

Volker Georg

Das Verhältnis der Niederdeutschen Bewegung zur flämischen und niederländischen Sprache und Kultur im Quickborn

1 Einleitung

Die Geschichtsschreibung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat die Expansionsabsichten des Hitlerstaates detailliert nachgewiesen. Der ökonomische Anfangserfolg des Regimes war ohne die zwingende Ausrichtung auf einen größeren militärischen Konflikt nicht denkbar, was allerdings den meisten Zeitgenossen - und selbst vielen späteren Betrachtern - verborgen geblieben sein dürfte. Ein Teil dieser langfristigen Strategie war die Unterwerfung der Nachbarstaaten, bei denen die relativ wehrlosen Länder Belgien und Niederlande zu den ersten gehörten, die im Visier der Nationalsozialisten waren, nicht zuletzt wegen ihrer kolonialen Besitzungen. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg war es nicht nur die militärische Dimension, die bei der Entscheidung zur Besatzung eine Rolle spielte, sondern in selbem Maße das Ziel, die betroffenen Staaten einem „großgermanischen Reich“ anzugliedern. Als Vehikel für diesen Plan wurde auch die deutsche Sprache instrumentalisiert, die nach einer beabsichtigten Annexion der Länder dort obligatorisch werden sollte (vgl. Sauer, in: Januschek, S. 280).

Es stellt sich nun die Frage, wie Körperschaften in der deutschen Gesellschaft jener Zeit, die eigentlich eine unpolitische Struktur besaßen, sich zu diesen Absichten stellten. Die Vereinigungen der Niederdeutschen Bewegung, von denen eine im Mittelpunkt dieses Aufsatzes steht, gaben sich zumindest bis zur Machtübertragung an die Nationalsozialisten als überparteilich. Mehr oder weniger freiwillig wurden sie im Dritten Reich in unterschiedlichem Maße Teil des gleichgeschalteten Vereinswesens. Die Skala dieser Entwicklung reicht in den Bewegungszeitschriften von vereinzelt publizierten Beiträgen bis hin zur Veränderung zum Propa-

gandaorgan. Dieser Aufsatz wird untersuchen, wie sich die Vereinigung *Quickborn* zu bestimmten Sprachen, die dieselben Wurzeln wie die von der Niederdeutschen Bewegung gepflegte hatten, verhielt. Dass auch die Kultur Flanderns und der Niederlande dabei betrachtet werden muss, ist evident. Die Vereinigungen der Niederdeutschen Bewegung widmeten sich schließlich der Sprachpflege und somit der Alltagskultur, und umgekehrt machten sie einen Teil dieser Kultur aus. Die Entscheidung für eine Untersuchung des *Quickborn* fiel leicht, weil er bis heute die größte und repräsentativste Organisation der Bewegung darstellt. Dies äußerte sich nicht nur in den Mitgliederzahlen, sondern auch durch Querverweise in den Publikationen der Niederdeutsch-Interessierten.

Die seit Beginn der siebziger Jahre intensiv betriebene Forschung zum Thema „Niederdeutsch und Nationalsozialismus“ lässt sich anhand eines Aufsatzes von Thomas Strauch (in: Dohnke et al., S. 520-543) rezipieren. Was nun die Forschung zum speziellen Gegenstand dieser Arbeit angeht, gibt es eher wenig zu vermelden. Die wichtigste Arbeit ist ein Aufsatz von Claus Schuppenhauer aus dem Jahr 1990, in dem er - z.T. auf persönlichen Erinnerungen basierend - die Geschichte der Niederdeutschen Studienwochen der Universität Hamburg und deren ideologischen Hintergrund aufzeigt. Während die Studienwochen als solche für die NS-Zeit beschrieben werden, endet die Beschreibung ihres Hintergrundes, der im Zeichen „deutsch-flämisch-niederländischer Verbrüderung“ steht, mit dem Jahr der Machtübertragung an die Nationalsozialisten. Von großer Bedeutung ist der Aufsatz Schuppenhauers für diese Arbeit dennoch u.a. deshalb, weil dort der Forschungsstand zum Thema zusammengefasst wird (Schuppenhauer 1990, S. 543 f., Anm. 5). Wenn dies in einer Fußnote möglich ist, wird bereits einiges über den Grad des bisherigen wissenschaftlichen Interesses am Gegenstand ausgesagt. Genannt werden von Schuppenhauer u.a. die Arbeiten von Ludo Simons, der sich auf das 19. Jahrhundert beschränkt und nur den literarischen Aspekt der niederdeutsch-niederländisch-flämischen Beziehungen behandelt (Simons 1969), und die Winfried Dolderers, dessen Bericht lediglich als „Beitrag zur Vorgeschichte der Kollaboration“ gedacht war (Dolderer 1987/1988). Claus Schuppenhauer hatte bereits im Jahr 1986 in einem Ausstellungskatalog über die „niederdeutsche Idee“ im Zusammenhang mit der Vlaamse Bewegung auch für die NS-Zeit geschrieben, wobei sich dieser Bereich jedoch dem Hauptthema des Aufsatzes un-

terordnen musste. Derselbe Band bietet in einem Bericht von Detlev Schöttker eine Teilinterpretation des für das Dritte Reich in dieser Hinsicht grundlegenden Werkes „Deutsch-Niederländische Symphonie“. Auch bei Schöttker kommt das Thema nur als Teil eines anderen Gegenstandes zur Sprache. Eine Aufsatzsammlung des *Quickborn* aus dem Jahr 1994 (Dohnke et al.) enthält nur marginale Informationen zum Thema dieser Arbeit. Allein die Beiträge von Jan Wirrer und Utz Maas bieten Details, wobei in Wirrers Aufsatz die Diskussion im Dritten Reich um das Niederdeutsche als Sprache im Vordergrund steht, während Maas vornehmlich die sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Niederdeutschen innerhalb und außerhalb der Bewegung darstellt. Die niederdeutsche Philologie ist auch das Thema eines Aufsatzes aus dem Jahr 1991, in dem sich das germanische Seminar der Universität Hamburg mit seiner Vergangenheit in dieser Hinsicht befasst. Es liegt in der Natur der Sache, dass sich eine solche Darstellung vor allem auf die damals beteiligten Personen konzentrieren muss. Eine neuere Untersuchung zum deutschen Flandernbild seit 1830 legte Winfried Dolderer 1995 vor. Etwa ein Zehntel seines Aufsatzes widmet sich der niederdeutsch-flämischen Annäherung während der Zeit des Dritten Reiches, wobei eher politische und allgemein-kulturelle Aspekte Berücksichtigung finden. Allen hier angeführten Arbeiten zum Thema „Die Niederdeutsche Bewegung und die Niederlande bzw. Flandern“ ist gemein, dass sie sich nicht ausschließlich mit dem Gegenstand befassen, sondern ihn stets nur am Rande erwähnen, sei es der Vollständigkeit halber oder als Erklärungsrahmen für andere Sachverhalte.

Eine Definition der Niederdeutschen Bewegung aus ihrer historischen Entwicklung bis zum Ende der Weimarer Republik wird im Anschluss an diese Einleitung gegeben. Zur Sprache kommen dabei auch die Beziehungen zu Flandern und den Niederlanden, bevor ein weiteres Kapitel diesen Aspekt in bezug auf den *Quickborn* untersucht. Im Anschluss findet sich dann das eigentliche Kernstück des vorliegenden Aufsatzes, das aus der Analyse der ausgewählten Quellentexte besteht. Zunächst werden die „Mitteilungen aus dem Quickborn“ als reines Mitgliederblatt der größten Vereinigung der Niederdeutschen Bewegung untersucht. Dabei wird jeder einzelne Artikel, der Informationen zum Thema liefert, betrachtet. Weitgehend ausgenommen werden dabei die Rubriken, die Ereignisse aus der Welt des Theaters wiedergeben, und die Zeitungs- und Zeitschriftenschau, da beide

Abteilungen wenig ergiebig für den Gegenstand dieses Aufsatzes sind. Bei einer ausführlichen Betrachtung der Texte wendet der Verfasser die quellenanalytische Methode an: Sie erscheint bei einer erstmaligen Erschließung des Materials am geeignetsten. Das in den letzten Jahren in der politischen Sprachwissenschaft verstärkt zum Zuge gekommene Verfahren der kritischen Diskursanalyse ist in diesem Zusammenhang weniger angebracht. Dieser Umstand liegt zum einen in der Vielzahl der in den Texten anzutreffenden Diskurse begründet, zum anderen in der Materialfülle selbst, die bei einer solchen Methode eine Beschränkung auf wenige, womöglich willkürlich ausgewählte Artikel bedingen würde. Auch die kulturhistorische Analyse scheidet als Methode aus. Neben Schwierigkeiten mit der Forderung, das sozialgeschichtliche Spannungsfeld und die sprachlichen Verhältnisse im Faschismus vollständig zu erfassen, würde eine notwendige Erweiterung des Textkorpus den Rahmen dieser Untersuchung sprengen.

Im Anschluss an die Quelleninterpretation werden die Ergebnisse zusammengefasst und ausgewertet. Ein Versuch der Übertragung der vorliegenden Erkenntnisse auf den gesamten Bereich der Niederdeutschen Bewegung wird dabei zu finden sein. Abgerundet wird diese Arbeit dann durch einen Ausblick, in dem der Frage nachgegangen wird, wie der *Quickborn* mit diesem Teil seiner jüngeren Geschichte umgegangen ist.

2 Zur Entwicklung der Niederdeutschen Bewegung und ihrer Position zu Flandern und den Niederlanden

Die Niederdeutsche Bewegung, deren Geschichte bis heute nur unzureichend untersucht ist (vgl. Dohnke et al., S. 330, Anm. 11), konstituierte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach dem Auftreten der Mundartdichter Klaus Groth und Fritz Reuter. Triebfeder für das Engagement der überwiegend nationalkonservativ eingestellten Aktivisten war ihre Rekrutierung aus dem Bildungsbürgertum, das sich vor allem gegen Ende des Jahrhunderts einem starken sozialen Druck und Prestigeverlust ausgesetzt sah. Die Beschäftigung mit der ländlichen Heimat und ihrer Sprache bot in diesem Zusammenhang eine Alternative zur Selbstbestätigung. „Niederdeutsch“ wurde dabei nicht nur als Sprache, sondern auch als Qualität empfunden, was im extremsten Fall von Julius Langbehn als Theorie einer rassischen Höherwertigkeit formuliert wurde.

Am Anfang dieses Jahrhunderts gewann die Bewegung an Kontur. Kennzeichen dafür sind das Aufkommen spezieller Periodika (z.B. die „Mitteilungen aus dem Quickborn“ ab 1907) und die Einrichtung eines ersten Niederdeutsch-Lehrstuhls in Hamburg 1910. Nach einem Hoch in der Zeit vor und während des Ersten Weltkrieges, in der das völkisch-nationale Denken zum Allgemeingut wurde, wurde die Niederdeutsche Bewegung als eine Form der Bewältigung traumatischer Erfahrungen nach Kriegsende weiter gefestigt. Während sie ihren Vereinigungen einen unpolitischen Anstrich gaben, identifizierten sich die Niederdeutsch-Aktivisten nicht mit der neuen deutschen Staatsform. Am Ende der Weimarer Republik war die Niederdeutsche Bewegung innerhalb des deutschen Kulturlebens nichtsdestotrotz von untergeordneter Bedeutung. Ihre Anhänger führten dies auf die allgemeine Orientierung am Großstadtleben oder auf Mängel im organisatorischen oder personellen Bereich zurück.

Nach der Machtübertragung an die Nazis glaubte man offenbar in der Niederdeutschen Bewegung an einen schnellen Weg aus der Krise. Im Anschluss an ihre Gleichschaltung wurden die Vereinigungen der Bewegung zunächst auch noch als gleichwertige Partner in der Kulturpolitik behandelt. Nach der Konsolidierung des Regimes in den Jahren 1937/38 wurde jedoch schnell deutlich, dass derartige regionale Interessengruppen dem Zentralismus des Hitlerstaates im Wege standen.

Die Beziehungen der Niederdeutschen Bewegung zu den niederländischsprachigen Nachbarn konzentrierten sich im 19. Jahrhundert vor allem auf Flandern. Es gab zunächst Bestrebungen um literarischen Austausch zwischen den beiden Sprachgemeinschaften, an die sich eine beiderseitige Sehnsucht nach einem „Groß-Niederdeutschland“ auf kultureller Basis anschloss. In Deutschland führte dies im Rahmen großdeutschen Denkens zeitweise zu einer Negierung der nördlichen Westgrenzen. Nicht zuletzt deshalb war den frühen niederdeutsch-flämisch-niederländischen Kontakten kein großer Erfolg beschieden. Das änderte sich erst, als man in Flandern und Deutschland nach 1910 Frankreich als gemeinsamen Gegner ausmachte. Im Ersten Weltkrieg schließlich stand für die Niederdeutsch-Aktivisten wiederum Flandern im Mittelpunkt des Interesses, da Belgien im Gegensatz zu den neutralen Niederlanden durch die deutsche Besetzung in die Kriegshandlungen einbezogen wurde. Einige Aktivisten der Vlaamse Beweging kollaborierten mit der deutschen

Zivilverwaltung, wodurch sie sich eine schnellere Durchsetzung ihrer Forderungen erhofften. Der größere Teil der flämischen Bevölkerung lehnte jedoch die Zusammenarbeit mit den Deutschen ab, was in den Organen der Niederdeutschen Bewegung verschwiegen wurde.

Während der Zeit der Weimarer Republik ebte das allgemeine Interesse an Flandern schnell ab - nicht jedoch in der Niederdeutschen Bewegung. Während man zunächst nur mit den nach Deutschland geflohenen Aktivisten der Vlaamse Beweging zusammenarbeitete, gab es bald von seiten der niederdeutschen Philologie Bemühungen um eine einheitliche Schriftsprache nach niederländischem Vorbild. Waren diese Formen der Kooperation - nunmehr auch mit den nördlichen Niederlanden - zunächst recht erfolgreich, so stagnierten die Beziehungen in der Mitte der zwanziger Jahre. Die Gründe für diese Entwicklung dürften in der Wirtschaftskrise in Deutschland und in den Flügelkämpfen innerhalb der Niederdeutschen Bewegung gelegen haben. Parallel zur Regeneration der Bewegung gegen Ende des Jahrzehnts wurde auch die groß-niederdeutsche Idee wieder verstärkt propagiert. Niederdeutsch-flämische Veranstaltungen häuften sich im letzten Drittel der zwanziger Jahre. Für die Anhänger der Bewegung umfasste der Begriff „niederdeutsch“ zu dieser Zeit nicht nur sprachliche und kulturelle Gegebenheiten in Norddeutschland, sondern bezog sich auf einen geographischen Raum, der sich von Flandern über die Niederlande bis nach Skandinavien erstreckte.

3 Der *Quickborn* und sein Standpunkt zur Flandern- und Niederlande-Problematik bis 1933

Der 1904 gegründete Hamburger Verein *Quickborn*, dessen Mitgliederlisten auf eine starke Repräsentanz des Bildungsbürgertums schließen lassen, gibt seit 1907 eine eigene, vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, die „Mitteilungen aus dem *Quickborn*“ (fortan auch „QB“ abgekürzt), heraus. Dieses Periodikum umfasst in einem Umfang von etwa dreißig Seiten zunächst einen Aufsatzteil, dem sich eine Rubrik „Rundschau“ mit Ereignissen aus der niederdeutschen Sphäre anschließt. Weiterhin finden sich die Abteilungen „Theater“, „Bücherbesprechungen“ sowie eine Presseschau. Abgerundet werden die Exemplare durch vereinsinterne Mitteilungen. Am Aufbau der Hefte hat sich bis heute im wesentlichen nichts geändert.

Für den Zeitraum von der Gründung des *Quickborn* bis zum Ersten Weltkrieg lässt sich aus den „Mitteilungen“ bezüglich der behandelten Problematik nichts herauslesen, was in irgendeiner Form untypisch für eine Vereinigung der Niederdeutschen Bewegung gewesen wäre. Der quantitative Aspekt - sieben Beiträge in sieben Jahren - lässt nur aufgrund der Regelmäßigkeit des Erscheinens auf ein gewisses Interesse am Thema schließen. Dabei wird durchweg deutlich, dass sich die Verfasser schon seit längerem mit der niederländischen Sprache und ihrem Umfeld beschäftigen.

Während der Zeit des Ersten Weltkriegs lässt sich für die „Mitteilungen aus dem Quickborn“ feststellen, dass dort der Kurs der gesamten Niederdeutschen Bewegung nachvollzogen werden kann. Man richtete sich nach den Erfordernissen der Politik und dem Verlauf des Militäreinsatzes. Die Schwerpunkte der Berichterstattung lagen bei den Themen „Vlaamse Bewegung“ und „Sprachvergleich“. Beide mussten neben anderen Aspekten dafür herhalten, Gemeinsamkeiten zwischen flämisch-niederländischen und (nieder-)deutschen Belangen herzustellen. Der Enthusiasmus, mit dem in Deutschland die Bemühungen der Flamen um ihre Interessen verfolgt wurde, lässt sich auch aus den „Mitteilungen“ deutlich herauslesen.

Das Interesse an den Niederlanden und vor allen Dingen an Flandern hatte nach dem Krieg zwar auch im *Quickborn* an Bedeutung verloren, war aber nicht völlig aus dem Blickfeld gerückt. Als repräsentativ kann die Berichterstattung in den „Mitteilungen“ in den ersten drei Nachkriegsjahren allerdings nicht angesehen werden. Zu wenig wurde auf die lebhafteste Zusammenarbeit mit den flämischen Aktivisten eingegangen, und auch eine themenbezogene Sonderausgabe lässt sich nicht ausmachen. Die entsprechenden Artikel beziehen sich durchweg auf die Geschichte der niederdeutsch-niederländisch-flämischen Kooperation, worin auch Rechtfertigungen für das verstärkte Engagement während des Krieges eingeschlossen sind. Die kritischen Stimmen, die im *Quickborn* zu Wort kamen, sind zwar für die Niederdeutsche Bewegung in dieser Frage durchaus nicht typisch, daraus aber eine grundlegende Kursänderung der Vereinigung abzuleiten, wäre überzogen.

Die für die folgenden Jahre festgestellte Stagnation des Interesses an den Niederlanden und Flandern in der Niederdeutschen Bewegung ist dagegen auch anhand der „Mitteilungen aus dem

Quickborn“ nachvollziehbar. Ganze Jahrgänge der Vereinszeitschrift enthalten keine entsprechenden Beiträge, und die vorgefundenen enthalten wenig Neues.

Am Ende der zwanziger Jahre laufen die Entwicklungen innerhalb der Gesamtbewegung und dem *Quickborn* ebenfalls bis zu einem gewissen Grade parallel. Berichte über Veranstaltungen, die die groß-niederdeutsche Idee fördern sollten, finden sich ebenso wie deren Vorankündigungen. Auch die Konzentration auf „stammeskundliche“ Zusammenhänge, die mit der Fortsetzung der Gedanken aus dem Ersten Weltkrieg einherging, lässt sich nachvollziehen. Im Unterschied zu anderen Teilen der Bewegung fehlt in den „Mitteilungen“ jedoch weitgehend die offene politische Agitation; es kommen sogar Stimmen zu Wort, die die unpolitischen Absichten der Vereinigung betonen, was allerdings auch als zielgerichtete Aktion zur Verschleierung der wahren Interessen gedeutet werden kann. Von einem Boom der niederdeutsch-niederländisch-flämischen Annäherung, wie er für die Gesamtbewegung festgestellt wurde, ist in den „Mitteilungen“ ebenfalls wenig zu spüren, wie die immer noch geringe Zahl entsprechender Beiträge belegt.

Auch zu Beginn der dreißiger Jahre findet man im Quickborn-Vereinsorgan wenig Neues zum Thema. Im 24. Jahrgang der Mitteilungen wird in einem etwa dreiseitigen Aufsatz über den „flämischen Sprachenkampf“ doziert (QB 24/2, S. 39 ff.); der 25. Jahrgang (1931/32) bietet lediglich drei kurze „Rundschau“-Meldungen, in denen es um niederländisch-niederdeutsche Zusammenarbeit auf literarischer Ebene geht. Für diese Phase lässt sich wiederum feststellen, dass die „Mitteilungen“ im hier untersuchten Bereich nicht von der Linie der Gesamtbewegung abwichen.

4 Das Verhältnis der Vereinigung *Quickborn* zu den niederländischsprachigen Nachbarn 1933-1945

Die „Mitteilungen aus dem Quickborn“, die im folgenden im Hinblick auf Belgien und die Niederlande untersucht werden sollen, hatten sich zu Beginn der dreißiger Jahre nicht wesentlich, aber doch in einigen Einzelheiten seit Beginn ihres Erscheinens verändert. Es war mittlerweile eine Rubrik mit der Bezeichnung „Sprachecke“ hinzugekommen, die sich vorwiegend auf populärwissenschaftlicher Ebene mit der Linguistik des Platt-

deutschen befasste. Die Abteilung „Theater“ wurde durch Berichte aus dem Bereich „Rundfunk“ ergänzt. Der Umfang der vierteljährlich erscheinenden Hefte hatte sich mit jeweils circa dreißig Seiten nicht geändert.

4.1 Mitteilungen 26 (1932/1933)

Im 26. Jahrgang der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ setzte man die Tradition fort, aufgrund nur vage angedeuteter Gemeinsamkeiten zwischen „Niederdeutschland“ und den niederländischsprachigen Nachbarn Berichte zu diesem Thema abzudrucken. Ohne jede Begründung erscheint gleich im ersten Heft eine kurze Notiz über einen Verband der Flamen in Frankreich, der demzufolge zwei Zeitschriften herausgibt („Le [!] Torrewachter“ und „Le Lion de Flandre“; QB 26/1, S. 21). Einem sachlich gehaltenen Bericht über ein „niederdeutsch-niederländisches Studententreffen“ in Hamburg im dritten Heft (QB 26/3, S. 85) folgt im vierten eine zweisprachige Notiz über einen Afrikaans-Lehrstuhl an der Universität von Amsterdam, deren Wichtigkeit für die niederdeutsche Szene auch mit Hintergrundinformationen im Dunkeln bleibt.

Die „Buchbesprechungen“ derselben Ausgabe präsentieren eine halbseitige Rezension des Werkes „Vlaamsche Weelde“ (= „Flämische Pracht“; QB 26/4, S. 122), in der den „reichsdeutschen Lesern“ das „Prachtwerk“ empfohlen wird, das vor allem mit Hilfe von Bildern „langatmige Literaturgeschichten“ der flämischen Dichtung ersetzen soll. Der in dem Bericht zweifach verwendete Begriff „reichsdeutsch“ lässt Raum für Spekulationen darüber, welche anderen Gruppen von Deutschen sich für das Werk interessieren sollten. Die Wendung kann zum einen als Beleg der NS-Ansprüche auf die Region Eupen-Malmedy gedeutet werden, zum anderen aber auch viel allgemeiner als Hinweis auf die Betrachtung der Flamen als „Volksdeutsche“. In beiden Fällen läge hier ein Anzeichen auf die im Herbst 1933 bereits vollzogene Eingliederung des *Quickborn* in das nationalsozialistische Kulturleben vor, in dem derlei expansionistische Bekundungen zum guten Ton gehörten. Verfasst wurde die vorliegende Rezension von einem Autor namens Ulrich Zierow, der hier erstmals in den „Mitteilungen“ publiziert. Dieser Name ist deshalb wichtig, weil seine Artikel zum hier untersuchten Gegenstand im *Quickborn*-Periodikum und anderswo später breiten Raum einnehmen sollten. Leider ist über Zierow wenig in Erfahrung zu bringen.

Bekannt ist immerhin, dass er ein Sohn des niederdeutsch schreibenden Literaten Wilhelm Zierow (1870-1945) aus Güstrow war.¹ Die Vielzahl seiner Veröffentlichungen sowie die Tatsache, dass Ulrich Zierow einen Dokortitel führte, lässt auf eine Tätigkeit als freier Journalist schließen.² Während des Dritten Reiches machte er sich einen Namen als Flandern-Kenner, u.a. aufgrund seiner zahlreichen Übersetzungen flämischer Literatur in das Hoch- und Plattdeutsche und umgekehrt. Auch galt er als John-Brinckman-Experte. Er trat 1935 als Mitglied Nr. 1794 in den *Verein für niederdeutsche Sprachforschung* ein, wie das „Korrespondenzblatt“ des Vereins meldet.³ Dieser Verein führt ihn nicht mehr in der Mitgliederliste des Jahrgangs 1951⁴, obwohl sein Name zuvor nicht in der Rubrik „Vereinsaustritte“ zu finden war. Dass Ulrich Zierow nach 1945 noch am Leben war, steht fest.⁵ Festzuhalten bleibt außerdem, dass ihm die hier untersuchten Körperschaften der Niederdeutschen Bewegung - und vermutlich auch alle anderen - nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Raum für Publikationen mehr überließen. Der Grund dafür kann nicht allein in seiner Gesinnung gelegen haben, denn bei einer konsequenten Trennung von entsprechenden Autoren hätte die Bewegung kaum in dieser Form überleben können. Naheliegend ist vielmehr die Einsetzung Zierows und seiner Artikel durch höhere Instanzen; genauere Informationen folgen später. Sein erster Aufsatz in den „Mitteilungen“ sollte der letzte zum hier behandelten Thema im Jahrgang 1932/33 sein.

1 Vgl. den Aufsatz „Neujahrsgruß aus Vlandern“ von Jozef Simons, in: QB 32/3, S. 72.

2 Im QB 34/ 2, S. 79, wird Zierow als „ständiger Mitarbeiter des Quickborn“ geführt.

3 Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jg. 1935, Heft XLVIII.4, S. 51.

4 Korrespondenzblatt 1951, Heft 58/1, S. 1-8.

5 Diese Information stammt von dem Antwerpener Literaturwissenschaftler Ludo Simons, einem Sohn des flämischen Aktivisten Jozef Simons. Ersterer wurde nach eigenem Bekunden von Zierow Anfang der sechziger Jahre in Turnhout besucht. Ludo Simons schließt aus der Tatsache, dass Zierow aufgrund der niedrigeren Portokosten seine Briefe in Ost-Berlin aufgab, dass dieser finanziell nicht gut gestellt war, kann aber auch keine Angaben über seinen Beruf machen.

4.2 Mitteilungen 27 (1933/1934)

Besagter Ulrich Zierow eröffnete auch die Niederlande/Flandern-Berichterstattung des 27. Jahrgangs. Dies legt die Abkürzung „U. Z.“ nahe, mit der der viertelseitige „Rundschau“-Artikel „Niederdeutsch in Flandern“ (QB 27/2, S. 51) unterzeichnet ist. Dort geht es hauptsächlich um Übersetzungen niederdeutscher Literatur in das „Flämische“ und entsprechende Theateraufführungen. Mit vollem Namen ist Zierow unter seinem Artikel „Ein Denkmal für René de Clercq“ an selbigem Platz erwähnt, worin er um Spenden für ein solches Denkmal bittet. Hier sollen Verbindungen zwischen der niederdeutschen Szene und der Vlaamse Beweging gepflegt bzw. neu geschaffen werden. Wie schon zu Zeiten des Ersten Weltkriegs wird Flandern zu „Niederdeutschland“ gerechnet. Auch die traditionelle Tendenz, kleinste Zeichen von Zusammenarbeit als Erfolg zu melden, findet hier ihre Fortsetzung; an derselben Stelle wird angemerkt, dass August Hinrichs' „Swienschomödi“ in das Flämische übersetzt werde.

Im Sommer 1934 schreibt die ansonsten unbekannte Erna Mohr in der „Sprachecke“ ein Traktat über die Bedeutung des niederländischen Wortes „verdieping“ (QB 27/3, S. 90), das durch seine lexikalische Homonymie ihrer Meinung nach für „hübschen Blödsinn“ sorgt. Warum sie sich in ihrem achtzeiligen Beitrag überhaupt mit dieser Frage auseinandersetzt, bleibt offen.

Die „Rundschau“ derselben Ausgabe macht deutlich, dass Ulrich Zierow im Begriff war, sich mit seinen Artikeln in den „Mitteilungen“ zu etablieren. Zunächst schreibt er hier ein curriculum vitae über den flämischen Germanisten und Brinckman-Übersetzer Lodewijk Scharpé anlässlich dessen 65. Geburtstages (QB 27/3, S. 91). Nachdem er diesen ob seiner „pan-dietsch-groothartigen“ Übersetzungen gerühmt hat, folgt eine Abhandlung über „Die völkische Bewegung in Flandern und Holland“ (S. 91 f.). Hier fasst er lobend die Entwicklung der faschistischen Organisationen in den Niederlanden und Belgien zusammen, indem er Musserts Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) und die flämischen Dietschen Nationaal-Solidaristen (Dinaso) erwähnt. Zierow übertreibt zweifelsohne, wenn er behauptet, dass „sich auch die niederländische Jugend in steigendem Maße vom Liberalismus abzuwenden“ beginnt. Leichte Kritik an den nationalsozialistischen Bewegungen der Nachbarländer wird laut,

wenn Zierow „großniederländische Kreise“ mit ihrem Hinweis auf die Gefahr zitiert,

daß die vlämischen Nationalsolidaristen mehr zu ihren belgischen Gesinnungsgenossen als zu ihren andersdenkenden Volksgenossen halten könnten und darüber der nationale Freiheitskampf gegen die welschen Unterdrücker vergessen würde. (QB 27/3, S. 92)

Es ist bemerkenswert, dass Ulrich Zierow an dieser Stelle die flämische Sache höher bewertet als den Nationalsozialismus. Vielleicht wollte er gegenüber seinen flämischen Lesern nicht den Verdacht erwecken, er vertrete eine auf Annexion Belgiens und der Niederlande hinauslaufende Politik. Darauf deutet auch sein Hinweis, dass NSB-Anhänger von ihren Gegnern zu Unrecht „als eine Art verkappte Hitlerleute hingestellt“ würden; gleichzeitig betont Zierow die Ablehnung der flämischen Nationalisten gegenüber allem Widernatürlichen und Fremden, „sei es Welsch oder Deutsch“.

4.3 Mitteilungen 28 (1934/1935)

Auch im dritten „Mitteilungen“-Jahrgang in der Zeit des „Tausendjährigen Reiches“ begegnen dem Leser Artikel von Zierow. In der „Rundschau“ des zweiten Heftes berichtet er auf einer Drittelseite über „Vlämische Zeitschriften“ (QB 28/2, S. 52). Dabei ist die Zusammenstellung der dort erwähnten fünf Periodika weniger von Belang, denn sie ist augenscheinlich völlig willkürlich und höchstens mit der großniederländischen Bewegung in Verbindung zu bringen. Interessant ist vielmehr, was Zierow über die neuere deutsche Literatur zu sagen hat:

Hoffentlich weiß man in Flandern, daß die R. Neumann, Weismantel, Döblin, Mann, Regler, Toller, Zweig, Feuchtwanger und Genossen mit Deutschland nichts weiter als den Namen gemeinsam haben.

Zierow benutzt hier die niederdeutsche Vereinszeitschrift, um offen antisemitische Parolen zu verbreiten. Das Leugnen der Erfolge dieser deutschen und österreichischen Schriftsteller, die zum Teil der jüdischen Glaubensgemeinschaft angehörten, liest sich zugleich wie eine Warnung an die Adresse der flämischen Printmedien.

In derselben Rubrik finden sich weiterhin zwei Rezensionen flämischer Prosawerke, die ebenfalls Zierow als Urheber nennen. Der erste besprochene Roman stammt von Lode Baekelmans und trägt den Titel „Het Rad van Avontuur“. Hier verweist Zierow auf die seiner Auffassung nach vorzügliche Darstellung „unserer Feldgrauen“ im Ersten Weltkrieg. Zierow fasst dabei einige von Baekelmans geschilderte Kontakte zwischen belgischer Zivilbevölkerung und deutschen Besatzungssoldaten zusammen, die er als wirklichkeitsgetreu hinstellt. Die Sammlung „Ons wroom en vroolijk Kempenland“ von Jozef Simons findet deshalb Beachtung, weil sie nach Auffassung von Zierow Parallelen zwischen flämischem und niederdeutschem „Volksgut“ deutlich macht.

Ein anderer Name in der Flandern/Niederlande-Berichterstattung kommt in der „Rundschau“ des dritten Heftes vor (QB 28/3, S. 84). Hier wird ein gewisser Barthold Blunck mit einem Bericht aus der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zitiert. Dieser war vermutlich ein Bruder des Niederdeutsch-Funktionärs und ersten Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hans Friedrich Blunck, der in dem abgedruckten Artikel auch erwähnt wird. Es geht darin um eine niederländisch-niederdeutsche Tagung auf dem Hof Thansen in der Lüneburger Heide, der mit Finanzmitteln des Hamburger Großkaufmanns und Mäzens Alfred C. Toepfer u.a. für Aktivitäten der Niederdeutschen Bewegung hergerichtet wurde. Befürworter der groß-niederdeutschen Idee, die selbstverständlich nie so genannt wurde, aus der Philologie beiderseits der Grenzen kamen dem Vernehmen nach auf dieser Tagung zu Wort. Auf deutscher Seite sprach laut Barthold Blunck Conrad Borchling, für die Niederländer ein „Dr. Steinmetz aus Amsterdam“, der im gleichen Maße, wie die Flamen antifranzösische Propaganda verbreiteten, Kritik an England übte. Dabei forderte er den deutschen Staat auf, „seine Werbung nicht allein England und seine Liebe nicht allein den flämischen Brüdern, sondern auch den Niederländern“ zu erweisen. Dass Blunck und der ihn zitierende „Mitteilungen“-Redakteur gerade diesen Teil der Rede weitergeben, liegt an ihrem Bestreben, die Einseitigkeit der groß-niederdeutschen Bemühungen nicht sichtbar werden zu lassen.

In der letzten „Mitteilungen“-Ausgabe dieses Jahrgangs kommt ein weiteres Mal Ulrich Zierow zu Wort. Hier hat er in der „Rundschau“ bereits eine Seite zur Verfügung, die er mit Informationen zum Thema „Niederdeutsch in Flandern“ füllt (QB 28/4,

S. 115 f.). Dieser Bericht hat nicht nur die gleiche Überschrift, sondern auch die gleiche Struktur wie jener, der bereits im Frühjahr 1934 (QB 27/2, S. 51) erschienen war. Zunächst vermeldet Zierow diesmal den Tod von Lodewijk Scharpé und einen Aufenthalt des flämischen Dichters und Aktivisten Stijn Streuvels in Hamburg. Anschließend geht er auf aktuelle Übersetzungen niederdeutscher Literatur in das Flämische ein, wobei - wie schon im Frühjahr 1934 - besonders sein Vater Wilhelm Zierow Berücksichtigung findet. In einem Hinweis auf eine niederländische Zeitschrift heißt es: „Die Tagesereignisse zeigen nur zu deutlich, wie nötig hohen und höchsten holländischen Kreisen eine Stärkung ihres germanischen Rückgrates ist.“ (QB 28/4, S. 116). Leider verschweigt Zierow, welche „Tagesereignisse“ er meint. Auch die „hohen und höchsten Kreise“ bleiben namentlich unbekannt. Wenn Zierow diese Kombination eines adjektivischen Positivs mit dem dazugehörigen Superlativ benutzt, zeigt dies im übrigen, in welchem Maße er sich den NS-Sprachgebrauch bereits zu eigen gemacht hatte (vgl. Volmert, in: Ehlich, S. 151 f.).

4.4 Mitteilungen 29 (1935/1936)

Bereits im ersten Heft dieses Jahrgangs fügt Zierow erstmals seinem Namen den Wohnort, Güstrow, zu. Abermals heißt sein Artikel „Niederdeutsch in Flandern“ (QB 29/1, S. 24 f.), und wieder nimmt er etwa eine Seite in der „Rundschau“ in Anspruch. Die erste Hälfte des Aufsatzes zählt Erwähnungen der niederdeutschen Sphäre in der flämischen Presse auf. In der zweiten Hälfte wird aus einem Bericht der Turnhouter Wochenschrift „Nieuw Vlaanderen“ zitiert, der sich mit der Übersetzung flämischer Literatur in das Hoch- und Niederdeutsche und vice versa befasst. Besonders lobend wird dabei der Schreiber der „flämischen Chronik“ in der „führenden niederdeutschen Zeitschrift ‘Mitteilungen aus dem Quickborn’“, der gleichzeitig in dem durch „gute Unternehmung“ bestechenden „Niederdeutsche[n] Beobachter“ schreibt, ein gewisser Ulrich Zierow, genannt. Die Tätigkeit für den „Niederdeutschen Beobachter“ gibt die letzte Gewissheit über Zierows nationalsozialistische Gesinnung. Über das Blatt heißt es in dem Artikel, es sei „das amtliche Organ der Partei und des Reichsstatthalters für Mecklenburg und Lübeck“. Zierow deutet mit dieser Veröffentlichung an, dass er nicht nur auf sein journalistisches Schaffen, sondern auch auf seine politische Einstellung stolz ist.

Das zweite Heft des 29. Jahrgangs des *Quickborn*-Periodikums weist nur eine kurze Notiz zum Thema auf. Der anonym verfasste „Rundschau“-Artikel „Der Verein Veldeke“ (QB 29/2, S. 57) beschäftigt sich mit zwei vergleichbaren Mundartvereinen beiderseits der belgisch-deutschen Grenze bei Aachen und deren Zusammenarbeit. Der Stil lässt sich als objektiv bezeichnen. Ebenfalls objektiv verfasst ist der einzige Bericht im dritten Heft, der ebenso in der „Rundschau“ zu finden ist; sein Inhalt ist jedoch ungleich brisanter:

Der Rembrandtpreis für 1935/36 wurde von der hansischen Universität in Hamburg zu gleichen Teilen den drei westflämischen Dichtern René de Clercq, Stijn Streuvels und Cyriel Verschaeve verliehen. - Ein Hamburger Übersee-kaufmann, der ungenannt bleiben möchte, hat diesen 10000 M.-Preis gestiftet. (QB 29/3, S. 87)

Um wen es sich bei diesem unbekanntem Mäzen handelt, ist un schwer zu erraten: Es dürfte Alfred C. Toepfer, der Stifter des Heidehofes Thansen, gewesen sein. Hier setzt er überdeutlich seine von expansionistischen Gedanken geprägten Bemühungen fort, indem er die drei belgischen Kollaborateure aus dem Ersten Weltkrieg großzügig bedenkt. Genauere Hintergründe der Preisverleihung nennt der unbekanntete Verfasser hier noch nicht; sie werden in einer späteren Ausgabe der „Mitteilungen“ nachgereicht.

Im letzten Heft dieses Jahrgangs erscheint im Aufsatzteil eine „Buchanzeige von A.[lexander] Stempel“ mit dem Titel „Die flämische Bewegung“ (QB 29/4, S. 110-113). Hier stellt sich die Frage, wie sich der sozialdemokratisch gesinnte Schriftleiter der „Mitteilungen“ zu diesem traditionell konservativ-nationalistisch behafteten Themenkomplex stellen würde. Am Anfang seiner Rezension fasst er die „Mitteilungen“-Berichterstattung zur „flämischen Frage“ seit Beginn ihres Erscheinens ebenso kurz wie wertfrei zusammen, bevor er zur Besprechung des Buches „Die flämische Bewegung“ von Kurt Bährens übergeht. Dieses Werk, das 1935 im Verlag „Volk und Reich“ erschienen war, trägt den Untertitel: „Europäisches Problem oder innerbelgische Frage?“ Folgt man dem Kanon der bisherigen Berichterstattung, müsste die Antwort ganz eindeutig „europäisches Problem“ heißen. Stempel stellt jedoch schon am Beginn seines Traktats heraus, dass das Werk von den niederländischen Zeitschriften „De

Dietsche Gedachte“ und „Algemeen Handelsblatt [!]“ abgelehnt wurde, und zwar mit dem Hinweis auf den NS-Verlag und den Autor, der dort als „persrefendaris voor Belgie van het propagandaministire [!] van Dr. Goebbels“⁶ bezeichnet wird. Alexander Stempel lässt dabei offen, ob diese Behauptung stimmt; dies ist ebenso vielsagend wie sein Schweigen über seine persönliche Haltung zur Ablehnung des Buches durch die Belgier. Er fügt hinzu, „dass das Buch auch von Deutschen entschieden abgelehnt worden sei“, wie man ihm „brieflich mitgeteilt“ habe. Besagte Deutsche hätten „sich seit Jahren um die flämische Freundschaft“ bemüht, ergänzt Stempel. Auch hier bezieht er noch nicht eindeutig Position, hält aber die Kritik dieser Deutschen angesichts folgender Äußerungen von Bährens für nachvollziehbar:

„Im Zwiegespräch über Außenpolitik begegnet einem immer wieder die mehr als einfältige Feststellung, die das Königreich Belgien in einen deutschfreundlichen flämischen und einen deutschfeindlichen wallonischen Volksteil aufspalten zu müssen glaubt (...). Es schwingen aus der Kriegszeit Vorstellungen in die Gegenwart herüber, die zu einem Urteil über Flandern verleiten, das von der Wirklichkeit ebenso weit entfernt ist, wie die Jahre des Weltkrieges hinter uns liegen. Die Erinnerung pflegt in solchen Fällen ein schlechter Berater zu sein, da sie nur das zurückhält, was damals 'gefiel'.“ (S. 111)

An dieser Stelle markiert Stempel am deutlichsten seine Position, indem er wertet:

Wir dürfen sicher sein, daß der Verfasser seine guten Gründe hat, diese Dinge so eindeutig klar einmal zu sagen; denn „mehr als einfältige Feststellung“ und „schlechter Berater“ lassen an Deutlichkeit ja nichts zu wünschen übrig.

Stempel kritisiert hier in verschlüsselter Form, wie es seiner damaligen Situation zukam, die im *Quickborn* wieder auflebende Begeisterung für Flandern und die Niederlande. Er geht dabei sehr geschickt vor, wenn er sich ausgerechnet einen nationalsozialistischen Autor als Kritikerkollegen aussucht. Dass er nicht aus denselben Motiven wie Bährens Kritik übt, verschweigt

6 Ebenda, S. 110 (= Pressereferent für Belgien des Propagandaministeriums von Dr. Goebbels).

Strempel. Auch versucht er sich ausdrücklich von dem Verdacht, „rein politische Dinge“ besprechen zu wollen, abzusetzen. Der vorliegende Aufsatz lässt Rückschlüsse auf interne Machtkämpfe in der „Mitteilungen“-Redaktion zu, bei denen es wahrscheinlich um Art und Umfang der Flandern/Niederlande-Berichterstattung ging. Die NS-Vertreter konnten diesen Konflikt für sich entscheiden, so dass Alexander Stempel 1937 in seiner Funktion als Schriftleiter für „untragbar“ erklärt wurde. Der zwei Drittel umfassende Hauptteil der Rezension fasst übrigens die einzelnen Kapitel des Buches zusammen, wobei offenkundig großer Wert auf Sachlichkeit gelegt wurde.

Der „Rundschau“-Teil dieser „Mitteilungen“-Ausgabe informiert zunächst über einen Nachruf des „Dietsche Gedachte“ auf den im Sommer 1936 verstorbenen Hans Böttcher. Dieser Text, der im üblichen Stil eines Nachrufs gehalten ist, wird auf niederländisch abgedruckt, „um die Wirkung“ des „auch so leicht verständlichen Wortlaut[es]“ nicht zu vermindern. Hier wird ein trauriger Anlass - der frühe Tod des ehemaligen *Quickborn*-Vorsitzenden - zum Anlass genommen, um die niederländische Sprache in der Zeitschrift eines niederdeutschen Vereins salonfähig zu machen. Zugleich delectiert sich der nicht namentlich genannte Autor an der „Wirkung“ des Textes; er hatte dabei wohl vor allem eine Erwähnung des *Quickborn* im Auge.

„Über die Verteilung des Rembrandtpreises“ ist ein Artikel in derselben „Rundschau“ betitelt, in dem ein Bericht zum selben Thema aus dem vorangegangenen Heft nochmals aufgegriffen wird. Detailliert beschreibt ein unbekannter Verfasser die kritische Reaktion der großniederländisch orientierten Zeitschrift „De Dietsche Gedachte“ auf die Preisverleihung. Letztere wehrt sich gegen die Vermengung der Begriffe „Niederländisch“ und „Niederdeutsch“ und bemängelt die Auswahl der Preisträger. Ein in diesem Zusammenhang zitierter Brief der „Niederländisch-deutschen Werkgemeinschaft“ Den Haag an die Universität Hamburg macht deutlich, mit welchen Worten die Preisverleihung ungefähr vonstatten gegangen sein muss. In dem Brief werden acht Kritikpunkte aufgeführt. Die Betonung der unterschiedlichen Bedeutung der Worte „niederdeutsch“ und „niederländisch“ seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist dabei ebenso nachvollziehbar wie das Bestehen auf Selbständigkeit des niederländischen Volkes. Weiterhin verweist man auf die Kränkung des niederländischen Nationalgefühls, falls die Grenzen zwischen

niederländischer und niederdeutscher Sphäre verwischt würden. Auch verwahrt sich die „Werkgemeinschaft“ gegen den Gebrauch des Wortes „Reichsniederlande“. Da es sich bei den Verfassern des Briefes um Anhänger der großniederländischen Idee handelt, darf auch der Hinweis auf eine möglichst gemeinschaftliche Behandlung des flämischen und niederländischen Volkes nicht fehlen. Befolge man diese Empfehlung nicht, stelle man diejenigen, die um die niederländisch-deutschen Beziehungen bemüht seien, als Provinzialisten hin. Der Verfasser des „Rundschau“-Artikels hält die Kritik für überzogen und stellt fest:

Danach scheint es, als ob man in der kulturellen Freundschaft jetzt zugleich etwas Politisches sähe. Man protestiert. Wir möchten annehmen, daß bei der entschieden freundlichen Haltung, die gerade von Hamburg aus (...) eingenommen worden ist, die Angelegenheit bald zu einer freundschaftlichen Erledigung kommt (...). (QB 29/4, S. 123 f.)

Dem unbekanntem Schreiber dieser Zeilen gelingt die Entkräftung der niederländischen Vorwürfe nicht. Wie anders, wenn nicht politisch, sollten die Niederländer denn beispielsweise den Gebrauch des Wortes „Reichsniederlande“ sehen? Er versucht, seine Beweisführung zu retten, indem er die „Werkgemeinschaft“ lächerlich macht („Man protestiert“) oder eine zu erwartende Versöhnung der Konfliktparteien in Aussicht stellt.

4.5 Mitteilungen 30 (1936/1937)

Im Frühjahr 1937 erschien die erste Ausgabe der „Mitteilungen“ des 30. Jahrgangs. Hier findet man zunächst eine sehr knappe Nachricht in der „Rundschau“, in der über die Verleihung des belgischen Staatspreises für niederländische Literatur berichtet wird (QB 30/1, S. 18). Die nächste Notiz zum Thema dieser Arbeit lässt sich erst für die vierte Ausgabe dieses Jahrgangs nachweisen und ist ebenso kurz wie die erste. Übereinstimmend ist auch die Rubrik des Erscheinens und die fehlende Verfasserangabe. Dabei geht es um eine 350-Jahr-Feier für den in Köln geborenen niederländischen Dichter Joost van den Vondel, die die Deutsch-niederländische Gesellschaft veranstaltete (QB 30/4, S. 108). Die dritte und schon letzte Meldung zum Thema findet sich an derselben Stelle und hat eine „großfriesische Tagung“ zum Inhalt. Dieser Begriff ist jedoch weniger ideologiebehaftet als auf den

ersten Blick vermutet, da bei der Konferenz wohl eher sprachwissenschaftliche Aspekte im Vordergrund standen, wie die in dem Artikel angedeutete geplante „Herausgabe eines ostfriesischen Wörterbuches“ vermuten lässt.

Aus dieser recht dürftigen Berichterstattung des 30. Jahrgangs lassen sich Rückschlüsse auf den bereits angedeuteten Machtkampf in der „Mitteilungen“-Redaktion ziehen, der dort offenbar stattgefunden hat. Sollte diese These mit der Realität übereinstimmen, so hat vermutlich Alexander Stempel ein letztes Mal als Schriftleiter die Oberhand behalten und sich mit seiner Distanz zu diesem Thema durchgesetzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass der bis dato sehr häufig in Erscheinung getretene Ulrich Zierow in diesem Jahrgang überhaupt keinen Artikel publizierte.

4.6 Mitteilungen 31 (1937/1938)

Der 31. Jahrgang der „Mitteilungen“ zeigt deutlich die Handschrift des neuen Schriftleiters Otto Specht, der für die Machthaber annehmbarer war. Bereits in der ersten Ausgabe der Zeitschrift befassen sich mehrere Seiten der Rubrik „Bücherbesprechung“ mit belgischen oder niederländischen Publikationen. Nachdem sich ein unbekannter Autor in sieben Zeilen über den niederländischen Roman „De Kraaien“ ausgelassen hat (QB 31/1, S. 20), kommt nach einer längeren Zeitspanne Ulrich Zierow wieder zu Wort. Seine Rezension des Werkes „Geschiedenis van de Vlaamsche en Grootnederlandsche Beweging I“ enthält auf einer Viertelseite eine Reihung von Lobeshymnen, was sicherlich allein schon durch die Auswahl des Buches zu erwarten war. Im weiteren Verlauf informiert ein unbekannter Verfasser über die neue Zeitschrift „De Vlag“, die deutsche und flämische Beiträge enthielt, was den Autor an eine „Vertiefung der deutsch-niederländischen Beziehungen“ denken lässt. Nachdem anonym über das Werk „Het Duitsche Proza sedert den Oorlog“ kurz referiert wurde, findet sich eine weitere Abhandlung von Ulrich Zierow vor. Diesmal geht es um das Werk „De Duitsche Roman van het Derde Rijk“ (S. 26 f.). Auch hier genügt Zierow eine Viertelseite, um u.a. abermals seine antisemitische Einstellung publik zu machen:

Erfreulich ist, daß er [der Autor Jan van Gorp, V.G.] die in deutscher Sprache schreibenden Juden meist als solche

bezeichnet, wenn wir auch lieber gesehen hätten, diese wären von den deutschen Dichtern getrennt, etwa in einem Anhang, behandelt worden.

Anscheinend fiel Zierow noch rechtzeitig ein, in welchem Medium er seine Rezension veröffentlichte; nur so ist die sich anschließende kurze Bemerkung: „Leider wird das Plattdeutsche recht stiefmütterlich behandelt“ zu verstehen. Ein belangloser 9-Zeiler über „Volkskleederdrachten in Vlaanderen“ schließt die Besprechung von Büchern aus dem niederländischen Sprachgebiet ab.

Im folgenden Heft hat sich diese Art von Beschäftigung mit ausländischer Literatur bereits vollständig etabliert. Dies zeigt sich an einer neu eingerichteten Unterabteilung der „Bücherbesprechung“ mit dem Titel „Dietsche Bücherschau“. Im Untertitel erfährt man, wer dafür verantwortlich war: „Leitung: *Ulrich Zierow*, Güstrow.“ (QB 31/2, S. 55). Obwohl dem Leser suggeriert werden sollte, dass es sich nur um einen Teil der traditionellen Rezensionsabteilung in den „Mitteilungen“ handelte - das lässt sich aus der kleineren Kopfzeile der „Dietsche Bücherschau“ schließen -, wird die Bedeutung dieser Zierow-Domäne schon aus ihrem Umfang deutlich. Bereits in dieser ersten Ausgabe nimmt sie mehr als die Hälfte der dreiseitigen „Bücherbesprechung“ ein. Schon zu Beginn behandelt Zierow hier ein Werk, das als zentrale Argumentationshilfe für die Vertreter groß-niederdeutscher Vorstellungen gedacht war, nämlich die „Deutsch-Niederländische Symphonie“ von Robert Paul Oszwald. In dieser Aufsatzsammlung wurde die deutsche und niederländische Geschichte und Gegenwart auf Gemeinsamkeiten abgesehen, die selbstverständlich auch in großer Zahl gefunden wurden. Der Mitautor und Herausgeber des Werkes, der Historiker Oszwald, galt als einer der bestinformierten Gelehrten bezüglich der Situation in Flandern (Dolderer 1987, S. 220). Seine ersten Studien zu diesem Thema waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg erschienen; im Krieg selbst war er in der Besatzungsverwaltung tätig gewesen. Oszwald hatte seitdem nie aufgehört, sich um ein Fortkommen der deutsch-flämischen Beziehungen zu bemühen. So nimmt es nicht Wunder, dass Zierow das Werk in den höchsten Tönen lobt:

Auch der Leser, der Herausgeber und Mitarbeiter des vorliegenden Werkes als die besten Sachkenner dieses für uns Niederdeutsche so wichtigen Gebietes zu schätzen

weiß, wird über die Vielseitigkeit und Tiefe der vorbildlichen Gemeinschaftsarbeit erstaunt sein. (QB 31/2, S. 55 f.)

Der heutige Leser dürfte die Sammlung übrigens kaum als vorbildlich empfinden, da willkürlich Beispiele für Gemeinsamkeiten aus zahlreichen kulturellen, sprachlichen und politischen Bereichen aneinandergereiht wurden, wobei der Zweck sehr augenfällig ist und auch vom Herausgeber im Nachwort angedeutet wird: „Wir stehen nicht am Ende einer zwei Jahrtausende alten Symphonie. Im Gegenteil.“ (Oszwald, S. 236). Der schwülstige und pathetische Stil, in dem die Beiträge geschrieben sind, ist einem Sachlichkeit gewohnten Leser kaum zumutbar.

Fortgesetzt wird die „Dietsche Bücherschau“ mit vier anonym verfassten Rezensionen, und zwar zunächst über „Literarisches Schaffen und Volkstum in Flandern (1890-1930)“. Die „überschätzte Bedeutung“ des deutschen Expressionismus zuungunsten von Autoren aus der Vlaamse Bewegung wird dabei kritisiert. Empfohlen wird das Buch dennoch, wenn auch nur, um vergleichend die „Deutsch-Niederländische Symphonie“ als modernere, „völkisch gebundene Wissenschaft“ darzustellen. „De Goede Hoop. Berichte aus dem deutschen und dietschen Kulturraum“ ist die nächste Rezension betitelt, wobei der „dietsche Kulturraum“ nunmehr auch Südafrika umfasst. Zwei weitere Notizen aus dem Bereich des „flämischen Schrifttums“ runden die neue Rubrik ab.

Im folgenden Heft bietet auch die „Rundschau“ wieder Material zum Thema. Nachdem Zierow im Namen „Niederdeutschlands“ dem flämischen Aktivisten (und Weltkrieg-I-Kollaborateur) August Borms zum 60. Geburtstag gratuliert hat (QB 31/3, S. 79), finden sich zwei weitere Berichte, die eine „Niederdeutsche Ausstellung in Flandern“ behandeln (S. 83). Auch in dieser Ausgabe ist eine „Dietsche Bücherschau“ vorhanden. Sie beginnt mit einer Rezension über „Eer Vlaanderen vergaat“ von Jozef Simons in der deutschen Übersetzung „Flandern stirbt nicht“ von Ulrich Zierow. Conrad Borchling zeichnet zunächst den Inhalt dieses Romans nach, um dann auf die Geschichte seines Erscheinens und den seiner Auffassung nach hohen Realitätsgehalt einzugehen. Die Besprechung erfüllt zwei Funktionen: Zum einen darf Borchling seine Bemühungen um niederdeutsch-flämische Zusammenarbeit fortsetzen, zum anderen wird für Zierows Übersetzung geworben, was ihm vermutlich finanzielle Vorteile in Aussicht stellte. Im

weiteren Verlauf werden von Zierow drei Werke des flämischen Aktivisten Ferdinand Vercnocke und eine Gedichtsammlung des belgischen Nationalsozialisten Wies Moens empfohlen, bevor er mit einem Hinweis auf eine in das Deutsche übersetzte Novelle von Stijn Streuvels diese Rubrik abschließt. Wenn diese Ausgabe mit der Bemerkung „Zeitungs- und Zeitschriftenschau im nächsten Heft!“ abgeschlossen wird, so zeigt dies die Dominanz der „Dietsche Bücherschau“, die diesen traditionellen Teil der „Mitteilungen“ wohl schon von seinem üblichen Platz verdrängt hatte.

Das vierte Heft des vorliegenden Jahrgangs, das im Frühherbst 1938 erschien, informiert durch Ulrich Zierow und Otto Specht in der Abteilung „Rundschau“ über die Geburtstage der flämischen Schriftsteller Jozef van Mierlo und Jozef Simons (QB 31/4, S. 109 f.), wobei durch die Verwendung der Kurzform „Jef“ für den Vornamen des letztgenannten bei den Lesern offenbar Vertrautheit und Sympathie geweckt werden sollen. Diese These unterstützt auch die Tatsache, dass innerhalb des Artikels über Simons eines der in den „Mitteilungen“ seltenen Fotos abgedruckt ist, das mit der Unterschrift des Literaten versehen ist. Wiederum ist es Zierow, der über die Wahl Franz Frommes zum Vorsitzenden des Berliner „Bundes der Vlamenfreunde“ berichtet. Dass die bei der Wahl anwesenden Belgier und Fromme selbst nach Zierows Wortlaut „herzliche Worte für die Verbundenheit von Niederländern und Deutschen“ fanden, zeigt, in welchem Maße die Vertretung der großniederländischen Idee in niederdeutschen Kreisen bereits obligatorisch war. In einem weiteren Artikel erinnert Zierow mit einem Abdruck eines Artikels der Zeitschrift „Niedersachsen“ von 1918 an eine deutsche „Flamenfeier“ in jenem Jahr. Nachdem ein erwartbarer Bericht über den Erfolg der im vorangegangenen Heft angekündigten „Niederdeutschen Ausstellung in Flandern“ seinen Platz findet, informiert ein unbekannter Autor, der mit „W.S.“ unterzeichnet, über das neunte „Plattdeutsche Studentenlager“ auf dem Hof Thansen in der Lüneburger Heide (S. 117). Die Notiz ist für diese Studie nur deshalb interessant, weil die Niederlande und Flandern hier nicht erwähnt werden, was ansonsten im Zusammenhang mit dem Mäzen Toepfer im allgemeinen und dem Heidehof Thansen im besonderen unvermeidlich schien. Die hier angeführten Aufsätze stehen übrigens in der „Rundschau“ nicht en bloc, sondern wechseln sich mit Berichten, die die niederdeutsche Sphäre im eigentlichen Sinne betreffen, ab. Auf diese Weise wird der Leser davon abge-

halten, die Flandern/Niederlande-Berichterstattung eventuell geschlossen zu übergehen.

Sämtliche neun Buchvorstellungen der „Dietsche Bücherschau“ tragen diesmal die Unterschrift Zierows. Sechs Rezensionen bzw. Auflistungen beziehen sich auf Werke von oder über René de Clercq, so dass sich ein gewisser Verdacht des Personenkultes ergibt. Prinzipielle Neuigkeiten sind dort jedoch genauso wenig zu finden wie in den übrigen drei Besprechungen, bei denen die üblichen Verbrüderungsbemühungen ebenso ihren Platz finden wie die Rückbesinnung auf den „gemeinsamen Kampf“ im Ersten Weltkrieg.

4.7 Mitteilungen 32 (1938/1939)

Der 32. Jahrgang der „Mitteilungen“ beginnt mit einer Besonderheit, denn das erste und zweite Heft sind hier in einer Doppelausgabe zusammengefasst. In der „Rundschau“ berichtet wiederum „W.S.“, hier über den „Jungbuchhandel im Dienste des niederdeutschen flämischen Schrifttums“ (QB 32/1/2, S. 29). Schon die Überschrift macht deutlich, dass hier die althergebrachte Gewohnheit wiederaufgenommen wird, einen niederländischsprachigen Raum dem niederdeutschen Kulturgebiet zuzuschlagen. Der Verfasser war sich allem Anschein nach nicht sicher, welche Reaktionen sein Bericht hervorrufen würde, denn andernfalls hätte er mit vollem Namen unterschrieben. Völlig ohne Verfasserangabe, dafür jedoch mit einer Aussage über die politische Dimension des dort beschriebenen Ereignisses steht einige Seiten später ein Bericht über „Die friesische Bewegung in Holland“:

Der Gedanke eines Großfrieslands (Magna Frisia) hat nichts mit staatspolitischen Zusammenschlußbestrebungen zu tun, vielmehr dient er nur der Förderung rein kultureller Ziele. (S. 37)

Dass die in dem Bericht als neu gegründet erwähnte Fryske Akademy in Leeuwarden diese Auffassung vertritt (und bis heute vertritt), steht außer Frage. Wenn sich der Autor hier schon vorab rechtfertigt, deutet das nicht nur auf seine eigene Unsicherheit, sondern auch auf eine Diskussion um andere expansionistische Gedanken hin.

Die „Dietsche Bücherschau“ umfasst in der vorliegenden Doppelausgabe nicht weniger als vier Seiten (S. 51-54), obwohl das Heft den üblichen Umfang nicht überschreitet. Sämtliche zwölf Rezensionen tragen die Unterschrift Ulrich Zierows. Hinzu kommen sechs kurze Buchempfehlungen ohne weiteren Text. Die Unter rubrik der „Bücherbesprechung“ bietet das gewohnte Bild. Es werden vor allem Werke von Autoren, die der Vlaamse Bewegung oder den Nationalsozialisten nahestehen, lobend zusammengefasst. Mitunter findet sich auch die eine oder andere Mahnung an den deutschen Leser, diese Werke stärker zu beachten.

Das dritte Heft des 32. Jahrgangs deutet bereits durch sein Titelblatt an, was auf inhaltlicher Ebene zu erwarten ist. Das traditionelle Titelfoto zeigt hier den flämischen Dichter Stijn Streuvels. Der Aufsatzteil beginnt mit einem zweiseitigen Traktat von Ulrich Zierow mit der Überschrift „Flandern und wir“ (QB 31/3, S. 66 f.) Dort fasst er zunächst die Flandern/ Niederlande-Berichterstattung in den „Mitteilungen“ zusammen, indem er die Titel und Verfasser der wichtigsten Beiträge aufzählt. Als „eine der schönsten Früchte dieser Arbeit“ bezeichnet Zierow das Schreiben der Utrechtschen Studenten von 1915 an den *Quickborn*, das er wörtlich zitiert und die Verfasser mit ihren beruflichen Titeln aufzählt. Gegen Ende des Aufsatzes finden auch die Gegner der niederdeutsch-flämischen Zusammenarbeit Erwähnung. Wenn man Zierow glauben will, fanden und finden sich diese nur auf flämischer Seite. Sein politisches Credo, das man ohne Hintergrundwissen in diesem Zusammenhang auch auf die Vereinigung *Quickborn* übertragen müsste, formuliert Zierow im letzten Satz:

Daß wir Niederdeutschen heute nicht weniger treue Glieder des Reiches sind als unsere Väter, ja, daß wir noch bewußter als jene Kämpfer Großdeutschlands sind, das mögen internationale Quertreiber beargwöhnen, unsere Freunde im germanischen Flandern aber werden es verstehen und achten.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt sind derartig aggressive Formulierungen in den „Mitteilungen“ salonfähig geworden. Durch die Selbstverständlichkeit, mit der Zierow im Namen der flämischen „Freunde“ spricht, wird dem Leser deren Zustimmung in diesen Fragen suggeriert.

Der Belgier Pieter Wyndaele referiert in einem sich anschließenden Aufsatz über „Die Alldietsche Bewegung in Vlandern“ (S. 68-71). Auf vier Seiten fasst er die Geschichte dieser Organisation zusammen. Ein zweiseitiger „Neujahrsgruß aus Vlandern“ von Jozef Simons setzt das Thema „Flandern“ im Aufsatzteil fort (S. 71-73). Dort werden einige Aspekte niederdeutsch-flämischer Zusammenarbeit seit Klaus Groth aneinandergereiht, wobei im aktuellen Teil auch Ulrich Zierow mit seiner Übersetzung von „Eer Vlaanderen vergaat“ Berücksichtigung findet. Wenn Simons den französischen Spruch „Bon chien chasse de race“ („Ein guter Rasse-Jagdhund“) auf Zierow anwendet, lässt dies vermuten, dass es mit der Ablehnung alles Französischen unter den Flamen nicht allzu weit her sein konnte. Bei aller Gemeinsamkeit bleibt in Simons' Text immer präsent, dass niederdeutsch und flämisch zwei verschiedene Bereiche sind. Manifest wird diese Einstellung durch eine weitere fremdsprachliche Sentenz:

Niederdeutschland ist für uns die kempische Heide, die sich fortsetzt an den Küsten Norddeutschlands, über die Lüneburger Heide Hermann Löns', bis nach Husum (...) und bis nach Lübeck, der Hauptstadt - in illo tempore - der Hansa. (...) Da ist so viel, das Vlandern mit Niederdeutschland verbindet. (S. 72)

Jozef Simons fügt den lateinischen Ausspruch offenbar auch deshalb ein, weil er klarstellen möchte, dass es so etwas wie ein „Groß-Niederdeutschland“ nicht gibt und Flandern seine eigene Hauptstadt hat.

„Betrachtungen zu dem Thema Deutschland, Flandern und Holland in ihren geistigen Beziehungen seit dem westfälischen Frieden“ ist ein Aufsatz des Antwerpener Bibliothekars Antoon Jacob betitelt (S. 74-86). Die überaus umfangreiche Themstellung spiegelt sich in der Länge des Berichtes wider: Er umfasst zwölfteinhalb Seiten. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle den Beitrag zusammenfassen zu wollen, zumal er sich in seiner Quintessenz nicht von vergleichbaren Artikeln in den „Mitteilungen“ unterscheidet. Interessant ist nur eine Randinformation, die Jacob bei der lobenden Erwähnung des „Hansischen Rembrandtpreises“ weitergibt. Er nennt ihren Stifter einen „Frontkämpfer, der im Felde die ureigene flämische Kraft empfunden hat und seitdem in ihrem Banne lebt“ (S. 86), was als weiterer Hinweis auf Alfred C. Toepfer gedeutet werden kann.

Der Borchling-Mitarbeiter Hans Teske setzt sich im folgenden mit dem Thema „Der niederdeutsche Literaturkreis in Brügge im Mittelalter“ auseinander (S. 86-89). Ebenso wie im vorangegangenen Aufsatz wird hier die Einheit „Niederdeutschlands“ mit Flandern anhand historischer Gegebenheiten beschworen. Ebenfalls auf geschichtlicher Ebene bewegt sich Ulrich Zierow mit seinem Aufsatz „John Brinckman und Hendrik Conscience“ (S. 89-91), in dem er seine beiden Spezialgebiete miteinander verknüpfen kann. Bis auf grundlegende Gedanken über Geistes- und andere Verwandtschaft lässt sich hier nichts finden, das das wissenschaftliche Interesse am flämischen Nachbarvolk übersteigen würde. „Reiseeindrücke von einer Flandernfahrt 1938“ (S. 91-97) ist der anschließende Bericht betitelt, der von dem gebürtigen US-Amerikaner William Foerste geschrieben wurde. Der Autor war zu diesem Zeitpunkt wissenschaftlicher Mitarbeiter in der niederdeutschen Abteilung des Germanischen Seminars der Universität Hamburg. Er berichtet über diese Reise, deren Hauptanliegen offensichtlich an der Erinnerung an Schlachten des Ersten Weltkrieges lag, zum Teil in Form von Dialogen zwischen belgischen Einwohnern und Reiset Teilnehmern. Auf diese Weise wird dem Leser die Geschichte der Vlaamse Beweging vermittelt. Auffällig ist die häufige Erwähnung der Kriegskämpfe an der Yser, die stets als „schwer“, mit „ungeheuren Opfern“ etc. bezeichnet werden. Der Autor verschweigt indes, dass die Kämpfe in einer Hinsicht richtungsweisend waren, die die gesamte Kriegsführung der Zukunft beeinflussen sollte, denn die deutsche Wehrmacht setzte an dieser Stelle 1915 erstmals Giftgas ein. Ressentiments gegen die Deutschen nennt Foerste zwar, aber verharmlost sie zugleich, um die Aufgeschlossenheit für den östlichen Nachbarn um so deutlicher aufzuzeigen.

Auf den folgenden Seiten sind mehrere Gedichte von flämischen Autoren oder über Flandern abgedruckt, was in dieser Menge für die „Mitteilungen“ durchaus ungewöhnlich ist (S. 97-106). Den Anfang macht Ulrich Zierow mit einer Übersetzung eines Jozef-Simons-Gedichtes in das Niederdeutsche. Weiterhin finden sich vier Gedichte einschlägiger flämischer Aktivisten, die jeweils auf der linken Seite im niederländischen Original, auf der rechten Seite in der niederdeutschen Übersetzung von Albert Mähl abgedruckt sind. Nach dem gleichen Muster folgt ein ausnahmsweise unpolitisches Gedicht von André Demedts in einer Übersetzung von Ilse-Marie Bostelmann. Der Niederdeutsch-Aktivist und überzeugte Nationalsozialist Albert Mähl kommt im weiteren

Verlauf abermals zu Wort, und zwar mit zwei eigenen Gedichten, die ebenfalls in beiden Sprachen veröffentlicht sind.

Auch die „Rundschau“ dieses Heftes bietet Inhalte, die für diese Arbeit von Interesse sind, wobei der am Anfang der Rubrik zu findende Geburtstagsgruß von Ulrich Zierow an Lode Baekelmans bereits zum gewohnten Bild gehört (S. 107). In dieser Nummer der „Mitteilungen“ sind auch Nachrichten vorzufinden, die die niederdeutsche Sphäre im eigentlichen Sinn betreffen. Neuigkeiten aus der Vlaamse Bewegung und deren Kooperation mit der Niederdeutschen Bewegung, für die vornehmlich Zierow verantwortlich zeichnet, füllen mehr als anderthalb Seiten am Ende der „Rundschau“. Dass die Kooperation auch auf dem Gebiet der Verfolgung Andersdenkender weit gediehen war, zeigt ein von Zierow zitierter Artikel aus der katholischen Zeitschrift „Nieuw Vlaanderen“ über „Emigrantengeschreibsel“ (S. 112). Dort lässt sich ein nicht genannter Autor in beleidigender Art und Weise über „das in Holland erschienene Machwerk eines ‘deutschen’ Emigranten“ aus.

Die „Dietsche Bücherschau“ dieses Exemplars der „Mitteilungen“ hat ebenfalls einen außergewöhnlich großen Umfang (4½ Seiten), was aufgrund der bisherigen Struktur des Heftes nicht anders zu erwarten war. Zu Beginn werden sechs Werke des führenden Vlaamse Bewegung-Funktionärs Cyriel Verschaeve genannt, von denen zwei näher beleuchtet werden. Der gewohnte Beifall kommt im ersten Fall von Ulrich Zierow, während die zweite Rezension von seinem Vater Wilhelm Zierow verfasst wurde, der bisher in diesem Zusammenhang noch nicht in Erscheinung getreten war (S. 121 f.). Letzterer stellt - im Gegensatz zu seinem Sohn - den künstlerischen Aspekt in den Vordergrund seines Aufsatzes und klammert die politische Ebene aus. Daraus ableiten zu wollen, dass Wilhelm Zierow nicht im selben Maße in das politische Zeitgeschehen involviert war, wäre überzogen, denn er war von 1937 bis 1938 Mitglied der Reichsschrifttumskammer (Brun, S. 77 f.). Sieben weitere Rezensionen und vier Hinweise vervollständigen die „Dietsche Bücherschau“. Neben Ulrich Zierow und seinem Vater tritt auch Conrad Borchling als Rezensent auf, indem er eine Übersetzung niederdeutscher Erzählungen in das Flämische bespricht (S. 124). Er nutzt die Gelegenheit, um auf die „Stammverwandtschaft“ der Niederländer hinzuweisen, seine Aussagen müssen aber im Vergleich zu denen Ulrich Zierows als gemäßigt bezeichnet werden.

Neu ist in der Unterabteilung der „Bücherbesprechung“ eine weitere Spezifikation mit dem Titel „Aus dietschen Zeitschriften“ (S. 124-126). Mit einer noch kleineren Kopfzeile versehen, wird hier dem Leser auf anderthalb Seiten das präsentiert, was er in den „Mitteilungen“ bereits aus der Rubrik „Aus Zeitschriften und Tageszeitungen“ kennt, allerdings mit dem thematischen Schwerpunkt „Niederlande/Flandern“. In dieser ersten Ausgabe stellt Ulrich Zierow eine Reihe deutschfreundlich gesinnter Periodika aus den beiden Nachbarländern vor. Welche Auswahlkriterien dabei zugrunde liegen, lässt er offen. Auch Sonderhefte zum Thema von Zeitschriften der Niederdeutschen Bewegung werden mit einbezogen.

Diese dritte Ausgabe des 32. „Mitteilungen“-Jahrgangs lässt sich uneingeschränkt als Flandern-Sonderheft bezeichnen, wird aber an keinem Ort von den Herausgebern oder Autoren so genannt. Obwohl die vorliegende Ausgabe den üblichen Umfang der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ um mehr als das Doppelte übertrifft, wird sie nicht, wie das erste Heft dieses Jahrgangs, als Doppelausgabe geführt. Das ist um so verwunderlicher, als es im 32. Jahrgang nicht das übliche vierte Exemplar gab.

4.8 Mitteilungen 33 (1939/1940)

Ein Geburtstagsgruß an Cyriel Verschaeve und eine Meldung über Andries de Vos machen im 33. Jahrgang der „Mitteilungen“ den Anfang (QB 33/1, S. 27). Sie sind zwar anonym verfasst, tragen aber nach Stil und Inhalt die Handschrift Ulrich Zierows. Nachdem die Aufführung eines niederdeutschen Stückes in Antwerpen kurz erwähnt wurde, referiert Conrad Borchling im weiteren Verlauf eine Seite lang über „25 Jahre Flandern-Arbeit des 'Quickborn'“. Die Hälfte seines Aufsatzes besteht in einer Art Einleitung, die die niederdeutsch-niederländischen Beziehungen seit dem 19. Jahrhundert zusammenfasst. Erst danach wird deutlich, warum Borchling den Beginn der „Flandern-Arbeit“ der Vereinigung erst für 1914 ansetzt. Er versteht darunter nicht die entsprechende Berichterstattung - diese hatte schon in den Jahren 1909/1910 begonnen -, sondern den Export niederdeutscher Kulturleistungen; in diesem Fall war es die Versorgung deutscher Soldaten mit niederdeutscher Literatur. Die folgenden zwei Seiten der „Rundschau“ bieten das gewohnte Bild, da Artikel veröffentlicht werden, die in irgendeiner Form mit dem niederländischen Sprachgebiet in Verbindung zu bringen

sind. In diesem Fall sind sie sämtlich ohne Verfasserangabe abgedruckt. An dieser Stelle sollen nur zwei der Berichte beleuchtet werden, die das Verhältnis des *Quickborn* zu den niederländischsprachigen Nachbarländern explizit zum Ausdruck bringen sollten. Zum ersten handelt es sich um folgende Notiz: „*Het Begrip 'Nederduitsch' heeft geen politieke Beteekenis [!]*“ stellt 'Volk en Staat' (23.3.39) mit Recht in Abwehr marxistischer Wahlhetzereien fest.“ (S. 38). Angesichts des ebenso starken wie diffus begründeten Interesses, das gerade die „Mitteilungen“ als Vereinszeitschrift aus der Niederdeutschen Bewegung den Nachbarländern entgegenbrachten, liest sich dieses Zitat wie der Versuch, Kritiker in den eigenen Reihen wie in den betroffenen Staaten in Sicherheit zu wiegen. In eine ähnliche Richtung geht der eine Seite umfassende Bericht „Deutschfeindliche Hetze sucht die niederdeutsch-flämischen Beziehungen zu stören.“ (S. 38 f.). Dort wird die großniederländische Monatsschrift „De Dietsche Gedachte“ mit ihrer Kritik an dem Buch „Geschichte des Alldeutschen Verbandes“ zitiert und widerlegt. Die Intention des Aufsatzes wird im letzten Absatz formuliert:

Uns liegt weniger daran, irgendwelche gewerbsmäßig deutschfeindlichen holländischen Käseblätter Lügen zu strafen; wir geben jedoch die Hoffnung nicht auf, daß ehrliche volksbewußte Kreise in Flandern, Holland und anderswo aus dem Fehlgriff der Amsterdamer Zeitschrift lernen und, wenn sie schon dem neuen Deutschland und dem altherkömmlichen kulturellen Austausch zwischen Flamen und Niederdeutschen mißtrauen zu müssen glauben, den jüdisch-ultramontanen Lügennachrichten über uns in Zukunft mindestens mit derselben Vorsicht begegnen.

Das Wortspiel „holländische Käseblätter“ bezeichnet hier jene niederländischen Zeitungen, die den Artikel aus „De Dietsche Gedachte“ ungeprüft übernommen hatten. Auch hier wird die Ausschließlichkeit der „kulturellen Beziehungen“ untermauert. Wie angedeutet, ist dieser Bericht anonym veröffentlicht. Der polemische Stil und die politische Linientreue weisen allerdings auch hier auf die Urheberschaft Ulrich Zierows hin. Bemerkenswert ist an dieser Abhandlung die erstmalige Nennung derjenigen, die bisher nur als „nicht-deutsch“ umschrieben wurden, nämlich der Juden. Der Autor hatte bei derartigen rassistischen Formulierungen keinerlei Widerspruch mehr zu fürchten, da die Nürnberger Gesetze bereits seit geraumer Zeit in

Kraft waren und die Nazi-Barbarei spätestens seit der Reichspogromnacht im November 1938 breiten Raum gegriffen hatte. Die Verwendung zweier gekoppelter qualifizierender Adjektiv-Attribute („jüdisch-ultramontan“) ist übrigens kennzeichnend für den NS-Sprachgebrauch; besonders Hitler selbst verwendete dieses rhetorische Mittel (Volmert, in: Ehlich, S. 143), in diesem Fall sogar wörtlich. Auch hier könnte ein Hinweis auf den Verfasser liegen, denn Zierows Aufsätze enthalten diese Wendungen in großer Anzahl.

Über mehr als vier Seiten erstreckt sich in dieser Ausgabe die „Dietsche Bücherschau“. Abermals stammen alle namentlich unterzeichneten Rezensionen von Ulrich Zierow; eine Ausnahme bildet ein vierzeiliger Beitrag seines Vaters, in dem dieser wiederum der kunstkritischen Beurteilung den Vorzug gibt. Ulrich Zierow zeigt in seiner ersten Buchbesprechung zu Hans Zecks „Die flämische Frage“ eine Sensibilität für belgische Belange, die in seinen bisherigen Aufsätzen selten feststellbar war:

Alle diese Einwendungen sind jedoch unwesentlich gegenüber der erfreulichen Tatsache, daß Zecks Büchlein (...) die Frage am rechten Ende anpackt, nämlich vom deutschen und flämischen Standpunkt aus, ohne dabei den für einen Ausländer erforderlichen Takt dem belgischen Staat gegenüber außer acht zu lassen. (S. 51)

Für einen Autor, der selbst die Existenzberechtigung Belgiens wiederholt in Frage gestellt hatte, u.a. indem er die großniederländische Idee propagierte, ist eine derartige Äußerung bemerkenswert.

In der Rezensions-Spezialabteilung finden in dieser Ausgabe auch zwei niederländische Werke Platz, der Schwerpunkt liegt jedoch nach wie vor bei Flandern. Besonders intensiv widmet sich Ulrich Zierow einem Werk Robert Paul Oszwalds mit dem Titel „Der Streit um den belgischen Franktireurkrieg“ (S. 53). Darin geht es um das Verhältnis zwischen deutschen Besatzern und belgischer Zivilbevölkerung am Beginn des Ersten Weltkrieges. Der Hintergrund zu diesem 1931 erschienenen Buch war die Diskussion bis weit nach Kriegsende um den angeblich bewaffneten und organisierten Widerstand der belgischen Bevölkerung beim Einmarsch der deutschen Truppen. Tatsächlich hat es einen solchen Widerstand nicht gegeben; da die deutschen Militärs jedoch einen solchen erwarteten, kam es zu „Vergeltungsmaßnahmen“, in

deren Verlauf über 6000 Belgier getötet wurden (Petri et al., S. 181). Oszwald und sein Rezensent verschweigen diese Fakten nicht nur, sie versuchen überdies, das deutsche Vorgehen zu rechtfertigen, indem sie flämische Kollaborateure mit verharmlosenden und beschönigenden Textpassagen zitieren. Festzuhalten bleibt an diesem Punkt noch, dass die in der vorherigen Ausgabe eingeführte Abteilung „Aus dietschen Zeitschriften“ hier nicht wiederzufinden ist und in der Rubrik „Aus den Vereinen“ auf einen Flandern-Abend der „Vereinigung Niederdeutsches Hamburg“ hingewiesen wird.

Die zweite Nummer der „Mitteilungen“ dieses Jahrgangs überrascht durch die geringe Zahl von fünf „Rundschau“-Notizen zum Thema. Drei dieser anonym verfassten Nachrichten sind eher belanglos, wobei auch die vierte nur deshalb auffällt, weil dort dem flämischen Funktionär Baekelmans anlässlich seines beruflichen Fortkommens „Van Harte Heil!“ („Von Herzen Heil!“) gewünscht wird. Eine Abweichung stellt in diesem Zusammenhang ein Aufsatz von Ulrich Zierow dar, in dem er sich mit den Auseinandersetzungen in Südafrika im Rahmen des Ersten Weltkriegs befasst (QB 33/2, S. 87 f.). Zierow heroisiert bei dieser Gelegenheit einen südafrikanischen Soldaten, der den englischen Befehlshabern den Gehorsam verweigerte und deshalb hingerichtet wurde. Dieser voller Pathos geschriebene Bericht enthält Vorausblicke auf den Zweiten Weltkrieg, der offenbar bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht entfesselt war:

Jopie Fouries Leib sank von Kugeln durchbohrt zu Boden,
sein Geist aber lebt im Volke der Buren und wird England
und seinem Gefolgsmann Smuts vielleicht schon bald
begegnen.

Die „Dietsche Bücherschau“ fehlt auch in diesem Exemplar nicht. Sie fällt ebenfalls durch ihre außergewöhnliche Kürze auf. Die drei dort abgedruckten Rezensionen - eine anonym, zwei von Ulrich Zierow verfasst - finden auf einer Dreiviertelseite Platz. Sie verlassen den inhaltlichen Rahmen mit der Besprechung eines flämischen Kriegsberichtes und zweier Schüleragenden aus großniederländischem Milieu nicht. Eine mögliche Erklärung der zurückgehenden Berichterstattung mit dem Hinweis auf den Gesamtumfang dieser Ausgabe greift nicht, denn er unterscheidet sich nicht von dem bis dahin Üblichen.

Die abnehmende Tendenz bei der Flandern/Niederlande-Berichterstattung in der „Rundschau“ setzt sich auch im dritten Heft des 33. Jahrgangs fort, wo nur noch zwei entsprechende Notizen nachzuweisen sind (QB 33/3, S. 112 u. 114). Sie beschäftigen sich in gewohnter Weise mit persönlichen Belangen zweier Vlaamse Bewegung-Funktionäre. Die „Dietsche Bücherschau“ ist hier hingegen wieder einmal stärker ausgebreitet. Sie umfasst mehr als drei Seiten, wobei auf anderthalb Seiten die Abteilung „Aus dietschen Zeitschriften“ wieder aufgenommen wird. Von den sechs Rezensionen zeichnet der Leiter der „Bücherschau“ für fünf verantwortlich, wobei Nachlässigkeit im Spiel gewesen sein mag, wenn bei der sechsten die Namensangabe fehlt. Gleich zu Beginn empfiehlt Zierow dem Leser eine Karte „Unsere[r] Westgrenze“ (S. 121), anhand derer man „die Ereignisse im Westen aufmerksam“ verfolgen könne. Zierow rügt die Karte indes ob der dort teilweise verwendeten französischen Namen für belgische Orte. Weitere Hinweise auf den Krieg finden sich in diesem Teil der „Bücherschau“ nicht. Anders sieht es bei der Beschäftigung mit den „dietschen“ Periodika aus. Dort wird, nachdem einige flämische Zeitschriften wegen ihres „ausgesprochen völkischen Kurses“ (S. 122) gelobt wurden, auf die politische Krisenlage im Hinblick auf die Zeitungsberichterstattung eingegangen:

(...) Wir geben jedoch gern zu, daß die besonders in den jüngsten Heften [des „Dietsche Gedachte“, V.G.] vertretene Losung „Neutraal, ook geestelijk!“ auch uns die für die niederländische Presse allein mögliche zu sein scheint. Neutralität hat die flämische und holländische Presse fast ausnahmslos auf ihre Fahne geschrieben. (S. 123)

Aus heutiger Sicht wäre eine weitere Erklärung dieser These, die wohl nur im zeitlichen Kontext verständlich ist, wünschenswert gewesen. Dass auch der belgische und niederländische Staat zu diesem Zeitpunkt die Neutralität zur Maxime ihrer Außenpolitik gemacht hatten, muss für den damaligen Leser als bekannt vorausgesetzt werden. Der Rest dieses Zierow-Artikels befasst sich mit Empfehlungen niederländischer und flämischer Zeitschriften sowie einer Auflistung der Flandern- und Niederlande-Sonderhefte deutscher Zeitschriften aus der letzten Zeit. Zu erwähnen bleibt noch, dass auch der 33. „Mitteilungen“-Jahrgang nur aus drei Ausgaben bestand.

4.9 Mitteilungen 34 (1940/1941)

Mit dem insgesamt dritten Artikel im Aufsatzteil zu seinem Spezialgebiet wartet Ulrich Zierow im ersten Heft des 34. Jahrgangs auf. „Von niederländischer und deutscher Art“ sind seine anderthalbseitigen „Alltägliche[n] Reisebetrachtungen“ betitelt (QB 34/1, S. 17 f.). Bei der Betrachtung des Textes muss vor allem berücksichtigt werden, dass für dieses Exemplar der „Mitteilungen“ der Spätsommer 1940 als Erscheinungsdatum angegeben ist. Man muss folglich den Redaktionsschluss zeitlich nach dem deutschen Überfall auf Belgien und die Niederlande im Mai jenes Jahres ansetzen. Das erste Drittel des Zierow-Berichtes bietet allerdings nichts, was damit in Verbindung stünde, sondern liefert eine Darstellung der niederländischen Errungenschaften, die vom Autor als vorbildlich bewertet werden. Im zweiten Drittel führt Zierow den Spannungsbogen weiter, indem er das hohe wirtschaftliche und kulturelle Niveau der Niederlande als in der Vergangenheit erarbeitet, aber in der Gegenwart überholt erläutert. Diese These belegt er mit Aussagen zu gesellschaftlichen Krisenerscheinungen, für die er mangelndes „Rassegefühl“, geringe Anteilnahme am „flämischen Kampf“ und fehlende „Kameradschaft der Arbeit“ hält. Zierow meint, die von ihm beobachteten Phänomene mit dem Begriff „Sattheit“ umreißen zu können. Dass seine „Reisebetrachtungen“ gar nicht so „alltäglich“ sind, wie der Untertitel dem Leser suggerieren möchte, zeigt die Erwähnung der deutschen Zivilverwaltung, die angeblich die Arbeitslosigkeit bekämpft habe, bereits im zweiten Drittel. Das letzte Drittel geht vollends zu den politischen Ereignissen des Frühjahrs 1940 über. Die einleitenden Fragen „Wie steht es jetzt in Holland? Was wird aus den Niederlanden werden?“ beantwortet Zierow u.a. folgendermaßen:

Auch die Niederländer werden sich an eine neue Einstellung Deutschland gegenüber gewöhnen müssen. In Flandern, wo das germanische Gemeinschaftsgefühl niemals ganz ausgestorben ist, wird es leichter sein. Aber auch in Holland sind bereits Anzeichen dafür erkennbar, daß die für beide Teile segensreiche Neueinstellung möglich ist.

Belegt werden diese „Anzeichen“ von Zierow mit einem Zitat aus einem niederländischen Agrarblatt sowie der dreisten Behauptung, die „rassisch durchweg vorzüglichen niederländischen Soldaten“ sehe man „an allen Straßen (...) im kamerad-

schaftlichen Geplauder mit dem Gegner von gestern“. Aus heutiger Warte fällt es leicht, diese Unterstellungen als Propagandalügen zu entlarven. Aber auch dem zeitgenössischen Leser musste klar sein, dass sich Ablehnung, die sich schon seit Beginn des Dritten Reiches in den Niederlanden zeigte und auch in den „Mitteilungen“ wiedergegeben wurde, nicht binnen so kurzer Zeit in Kooperation umwandeln lassen würde. Am Ende des Aufsatzes findet sich ein Ausblick, der nochmals den deutschen Überfall zu rechtfertigen versucht:

Pulverrauch zerweht und Wunden vernarben. Bei gegenseitigem guten Willen können die geschichtlichen Ereignisse des Frühjahres 1940 zu neuem, besseren Verständnis zwischen den beiden germanischen Völkern und zu einer heilsamen Verjüngung des niederländischen Stammes führen.

An dieser Stelle wird offenbar, dass die Angst der Belgier und Niederländer vor den lange Zeit geleugneten expansionistischen Ideen der Niederdeutschen gerechtfertigt war. Zierow wagt nun auch, den von Oszwald am Ende seiner „Deutsch-Niederländischen Symphonie“ indirekt erhobenen Gebietsanspruch offen zu zitieren, was er einige Jahre zuvor in seiner Rezension dieser Aufsatzsammlung noch nicht riskiert hatte.

Ein „Rundschau“-Artikel über eine „Yserbetfahrt der Flamen“ bildet den Auftakt für die weitere Berichterstattung zum Thema (S. 25 f.). Im weiteren Verlauf wird der Bereich „Südafrika“, der schon im vorangegangenen Jahrgang behandelt wurde, mit einer Karikatur wiederaufgegriffen. Diese Form des Kommentars war für die „Mitteilungen“ bis dahin nicht üblich. Ein anonym erklärt das „Spottbild“ in einem sechszeiligen Text, was auf seine Unschlüssigkeit bezuglich dessen Aussagekraft hindeutet.

Das Interesse an Büchern, die mit belgischen oder niederländischen Angelegenheiten in Verbindung stehen, sprengt in dieser Ausgabe den Rahmen der „Dietsche Bücherschau“. Otto Specht setzt sich in der Rubrik „Bücherbesprechung“ mit dem Werk „Die Volkstumslage im Rhein-, Maas- und Schelde-Delta“ von R.P. Oszwald auseinander. Autor, Titel und Gegenstand dieses Buches lassen an eine Fortsetzung der „Deutsch-Niederländische[n] Symphonie“ denken, was die Aussagen von Specht bestätigen. Darüber hinaus publiziert auch hier Ulrich Zierow eine dreiseitige „Dietsche Bücherschau“, bei denen die Unterabteilung „Aus

dietschen Zeitschriften“ fehlt. Bis auf jeweils eine Rezension von Hans Teske und Otto Specht stammen alle Besprechungen von Zierow. Anzumerken ist, dass drei der zwölf Artikel einen Bezug zu Südafrika haben. Ansonsten findet sich, im Gegensatz zur letzten Ausgabe dieser Rubrik, kein Hinweis auf Kriegsgeschehnisse.

Für diese Arbeit sind im zweiten Heft des 34. Jahrgangs zunächst die „Rundschau“-Meldungen interessant. Dort wird die Verleihung des Rembrandtpreises für 1940 an Rafael („Raf“) Verhulst, den „treuen Waffenbruder von Dr. August Borms“, gemeldet (QB 34/2, S. 79). Mit der Überschrift „Ein Französling Nachfolger Consciences“ ist im Grunde schon der Inhalt des nächsten Berichts wiedergegeben. Ulrich Zierow beklagt sich darin über die Besetzung einer Brüsseler Konservatorenstelle mit einem Wallonen; damit übt er indirekt auch Kritik an der deutschen Verwaltung Belgiens, die - so der Unterton - eine solche Wahl hätte verhindern müssen. Zierow selbst wird Thema einer sich anschließenden Notiz. Diese anonyme Nachricht meldet seine soeben verliehene Ehrenmitgliedschaft in der „Vereeniging van Kempische Schrijvers“, der Gesellschaft „t Cauwoerdeke“ und dem „Vlaamsch Nationaal Verbond“. Zierow, der hier als „unser ständiger Mitarbeiter“ geführt wird, ist, so wird kolportiert, der „erste Nichtflame“, dem diese Ehre zuteil wird. Betrachtet man die Vereinigungen genauer, stellt man fest, dass Zierows Gesinnung zumindest der des VNV sehr ähnlich war. Vorstellbar ist, dass Zierow selbst diesen Artikel verfasste, aber aus Gründen der Zurückhaltung die in der „Rundschau“ nicht unübliche Form der Anonymität wählte. Eine „Dietsche Bücherschau“ gibt es in dieser Ausgabe zum ersten Mal seit fast drei Jahren nicht. Der Hintergrund dafür könnte eventuell in militärischen Verpflichtungen Zierows liegen; denkbar wäre eine Tätigkeit in der belgischen Zivilverwaltung nach dem Vorbild R.P. Oszwalds, für die er als Flandern-Experte prädestiniert gewesen wäre.

Die ohne die „Dietsche Bücherschau“ auffallend dürftige Berichterstattung setzt sich im dritten Heft, das auch für diesen Jahrgang das letzte sein sollte, fort. Hier vermeldet ein unbekannter Autor zunächst kurz den Tod des Rembrandt-Preisträgers Rafael Verhulst wenige Tage nach der Verleihung (QB 34/3, S. 113), und einige Seiten später findet sich eine Notiz zur Neubesetzung der Theaterleitung in Gent mit einem flämischen Schauspieler.

4.10 Mitteilungen 35 (1941/1942)

Zwei Jahre nach Kriegsbeginn, als der Überfall auf die Sowjetunion erfolgte, wurde auch die deutsche Zivilbevölkerung verstärkt in das Kriegsgeschehen eingebunden. So ist es zu erklären, dass die erste „Mitteilungen“-Ausgabe des 35. Jahrgangs erst im Winter 1941, also ein Dreivierteljahr nach der letzten des vorangegangenen Jahrgangs erschien. Hier präsentiert sich dem Leser im Aufsatzteil ein Zierow-Bericht, der dort aufgrund seines geringen Umfanges von einer Dreiviertelseite eigentlich nicht angebracht war (QB 35/1, S. 8). Zierow erinnert in seinem Traktat an den zehnten Todestag des flämischen Dichters Pol de Mont, den er mit einer Aussage zitiert, die den Belgier als ausgesprochenen Anhänger Großdeutschlands ausweist:

„Gedenket doch in jeder Zeit,
Flaminge, daß ihr Deutsche seid!“

Im letzten Absatz funktioniert Ulrich Zierow seinen Bericht zum reinen Propagandamedium um:

Am zehnten Sterbetag Pol de Monts steht das germanische Flandern bereits ein Jahr lang unter dem Schutz der deutschen Waffen, am 29. Juni 1941 marschierten flämische Freiwillige in der grauen Uniform der Waffen-SS [als Runen gedruckt] Schulter an Schulter mit ihren siegreichen deutschen Kameraden gegen das rote Rußland. Würdiger konnte der zehnte Todestag des großgermanischen Vorkämpfers Pol de Mont nicht gefeiert werden.

Zierow vermengt an dieser Stelle einmal mehr Gegebenheiten aus dem literarischen Bereich mit der politischen Sachlage. Obwohl die Einwohner Flanderns überwiegend die Gegenwart deutscher Waffen nicht als Schutz, sondern als Bedrohung empfunden haben, trifft Zierows Aussage bezüglich der flämischen Freiwilligen zu.

Die „Rundschau“ der vorliegenden Ausgabe meldet zunächst zwei 70. Geburtstage, und zwar den des niederländischen Dichters Jan Fabricius und den des flämischen Aktivisten Stijn Streuvels (S. 16 f.). Letzterer wurde - so berichtet der ungenannte Autor - aus diesem Anlass von der Universität Münster zum Ehrendoktor ernannt, wozu ihn „Reichsminister Dr. Goebbels“ in Form eines „in herzlichen Worten gehaltenen Telegramms“ beglückwünschte.

Goebbels konnte auf diese Weise seine Funktion als Propagandaminister erfüllen, ohne als solcher auftreten zu müssen, denn sein Zuständigkeitsbereich umfasste auch die Kunst. Auf der anderen Seite zeigt die Annahme des Titels und der Glückwünsche durch Streuvels dessen Bereitschaft zur Kollaboration. Die weiteren drei „Rundschau“-Berichte zum Untersuchungsgegenstand verlassen den üblichen Rahmen nicht. Nachdem über eine Lesung von August Hinrichs in Den Haag informiert wurde, schildern zwei anonyme Autoren in aller Kürze ein „Deutsch-flämisches Dichtertreffen“ und eine „Arbeitstagung“ mit gleichen Beteiligten.

Karl Schulte-Kemminghausen publiziert im zweiten Heft, das wieder den gewohnten Erscheinungsturnus einhielt, einen Aufsatz anlässlich des 70. Geburtstages von Conrad Borchling (QB 35/2, S. 34 f.). Bei dessen Würdigung verweist er auf die engen Beziehungen Borchlings zu Flandern und den Niederlanden. Seine Laudatio schließt mit den Worten:

Der Name Borchlings hat in den wissenschaftlichen Fachkreisen der germanischen Länder einen guten Klang. Er wird in Deutschland wie im Ausland für alle Zeiten unvergessen bleiben, solange es eine volkstumsbewußte Wissenschaft gibt.

Mit dieser Einschränkung seiner Prognose sollte Schulte-Kemminghausen nicht recht behalten. Allerdings dürfte der NS-gesinnte Philologe (vgl. Wirrer, in: Dohnke et al., S. 233) zu diesem Zeitpunkt nicht mit dem baldigen Ende der „volkstumsbewussten Wissenschaft“ gerechnet haben.

In der „Rundschau“-Meldung „Prof. Dr. Frans Daels 60 Jahre alt“ (S. 55) findet sich eine Aussage, die seit Kriegsbeginn öfter in ähnlicher Form getroffen wurde, nämlich der militärische Dienstgrad und Einsatzort des Betreffenden. Oft stellt sich dabei die Frage, ob der eigentliche Inhalt der Nachricht, der durch die Überschrift zusammengefasst wird, nicht nur das Vehikel für Kriegsverherrlichung und Propaganda ist. Nur der Vollständigkeit halber soll hier ein Theaterbericht von Bernhard Meyer-Marwitz aufgeführt werden, der ein „Gastspiel flämischer Bühnenkünstler in Hamburg“ thematisiert und durch seinen außergewöhnlichen Umfang von einer Seite auffällt.

Das zuletzt besprochene Heft weist eine Besonderheit auf. Es ist seit dem Wechsel des Schriftleiters im Jahr 1937 die erste Ausgabe, in der der Name Ulrich Zierow gänzlich fehlt. Diese Tatsache untermauert die These, dass ein eventueller Kriegseinsatz Zierows dessen weitere Publikationen im *Quickborn*-Vereinsblatt verhinderten. Auch das dritte Heft bietet ein Novum, denn dort werden die niederländischsprachigen Nachbarländer überhaupt nicht thematisiert. Der 35. „Mitteilungen“-Jahrgang ist im übrigen der insgesamt vierte, in dem das seit ihrem erstmaligen Erscheinen übliche vierte Heft fehlt.

4.11 Mitteilungen 36 (1943/1944)

Ein Dreivierteljahr verging, bis die nächste Ausgabe der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ im Frühjahr 1943 vorlag. Aus diesem Grund wurde die übliche Einteilung der Jahrgänge überwunden und direkt mit dem Jahr 1943 gezählt. In der „Rundschau“ meldet ein ungenannter Autor in drei kurzen Sätzen den Tod von Staf de Clercq, der eine flämische nationalistische Partei angeführt hatte (QB 36/1, S. 13). Einige Seiten später wird über einen „Wettbewerb für Dialektstücke in den Niederlanden“ (S. 24) informiert, den das „Ministerium für Volksaufklärung und Künste“ ausgeschrieben habe. Was der niederländische Ableger der Goebbels-Institution damit bezwecken wollte, darüber kann nur spekuliert werden, aber eine Funktion des Wettbewerbs als kompensierende Unterhaltungsform ist naheliegend.

Die „Buchbesprechungen“ enthalten zwei Rezensionen zum Thema. Die erste stammt von Hans Heitmann und befasst sich mit dem Werk „De Nederduitsche Literatuur“ des Hamburger Hochschullehrers Hans Teske. Dort soll nach den Worten Heitmanns „den stamm- und sprachverwandten Völkern Flanderns und der Niederlande“ das „Erbe Klaus Groths“ vor Augen geführt werden. Der zweite Artikel wird von Herbert Schönfeldt verantwortet. Eine Dreiviertelseite lang referiert er über einen Roman von Arthur Broekaert, dessen Titelfigur ein Bader im mittelalterlichen Kortrijk ist.

Das letzte Heft der „Mitteilungen“ in der Zeit des Dritten Reiches erschien im Winter 1944 als Doppelausgabe. Seit der letzten Veröffentlichung waren also anderthalb Jahre vergangen. In diesem Zeitraum hatte sich die militärische Lage dramatisch zuungunsten des Deutschen Reiches verändert. Der Wendepunkt wird

in der Historiographie dabei mit der Rückeroberung Stalingrads durch sowjetische Truppen im Januar/Februar 1943 gesehen. Aber auch in Deutschland selbst hatte der seit 1942 geführte Bombenkrieg zu dieser Zeit ungeahnte Ausmaße erreicht. Hamburg, der Verlagsort der „Mitteilungen“, erlebte im Sommer 1943 eine zehntägige Angriffswelle, in deren Verlauf es über 40000 Tote und enorme Zerstörungen gab. Da auch die Versorgung mit dem Notwendigsten schwierig oder unmöglich wurde, ist das Erscheinen des vorliegenden „Mitteilungen“-Heftes als sehr erstaunlich zu bezeichnen.

Obwohl Belgien bereits Anfang September 1944 befreit wurde, reißt die Berichterstattung zum Thema Flandern/Niederlande auch hier nicht ab. Die „Theater“-Rubrik informiert in einem Satz über die „Deutsch-vlämische[n] Tage“ (QB 36/2/3, S. 65) in Gelsenkirchen im Januar 1944, während die „Buchbesprechungen“ zwei ausführlichere Artikel enthalten. Dort rezensiert Rudolf Schmidt ein „Bildwerk“ von Alfred Ehrhardt mit dem Titel „Ewiges Flandern“, das offensichtlich die übliche deutsch-flämische Verbrüderung - hier in Form von kommentierten Fotos - pflegte. Der Schriftleiter Otto Specht, der schon früher mit Artikeln zum Thema in Erscheinung getreten war, weist im folgenden empfehlend auf die Neuauflage des Oszwald-Werkes „Deutsch-Niederländische Symphonie“ hin. Diese Rezension stellt den Abschluss der Flandern/Niederlande-Berichterstattung in den „Mitteilungen“ der NS-Zeit dar.

5 Zusammenfassung und Bewertung der Ergebnisse

Obwohl sich durch die Gleichschaltungsmaßnahmen eine ganze Reihe von Veränderungen für die Vereinigung *Quickborn* ergeben hat, gibt es in der Art und Weise der Flandern/Niederlande-Berichterstattung nach der Machtübernahme der Nazis zunächst keine nennenswerten Unterschiede. Eine quantitative Steigerung der hier beleuchteten Berichte ergibt sich erst im Jahrgang 1933/1934, in dem der Siegeszug von Ulrich Zierow seinen Anfang nimmt, mit dem eine schleichende Politisierung der Beschäftigung mit dem Thema einherging. Die Kategorien, die er dabei verwendete, verließen den bis dahin üblichen Rahmen, der vor allem die Verwandtschaft der Sprachen und der „Stämme“ betont hatte. Nunmehr tauchten Begriffe wie „Volkstum“, „völkische Bewegung“, „Volksgenossen“ und im Zusammenhang mit Belgien „welsche Unterdrücker“ auf. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt

deuten sich drei Hauptmerkmale der Strategie an, die Zierow während seiner gesamten Karriere in den „Mitteilungen“ weiter verfolgen sollte: Erstens die propagandistisch motivierte Überbewertung der Bedeutung der „völkischen Bewegung“ in Flandern und den Niederlanden; zweitens die anfängliche Behauptung, es gehe in diesem Zusammenhang nicht um politische, sondern nur um kulturelle Sachfragen, die später schrittweise zurückgenommen wurde; drittens die Einbettung politischer Aussagen in harmlos anmutende Texte, z.B. Geburtstagsgrüße oder Rezensionen.

Parallel zu den Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges und der Zeit danach bezieht sich die untersuchte Berichterstattung in den ersten Jahren des Dritten Reiches fast ausschließlich auf Flandern. Dies hat seine Ursache nicht nur darin, dass die niederdeutsch-flämischen Beziehungen traditionell intensiver waren als die mit den Niederlanden, sondern auch in den größeren Identifikationsmöglichkeiten, die die Vlaamse Beweging der Niederdeutschen Bewegung gab. Man hielt offenbar seitens der „Niederdeutschen“ die Ziele beider Organisationen für vergleichbar, was eigentlich schon durch die verschiedenen Rahmenbedingungen (Hochsprache vs. Dialekt, politische Dimension vs. reiner „Sprachkampf“) als abwegig hätte erkannt werden müssen.

Neben der Radikalisierung im Bereich der angestrebten Eingliederung der niederländischen Sprachen zunächst in den niederdeutschen, später dann in den deutschen Raum fällt weiterhin auf, in welchem Maße in den Berichten nationalsozialistische Inhalte vermittelt wurden, die mit niederländisch-flämischen oder auch nur mit niederdeutschen Belangen wenig gemein hatten. Insbesondere muss dabei der Bereich der antijüdischen Propaganda (vor allem durch U. Zierow) erwähnt werden. Aber auch Haltungen zur Außenpolitik wurden kundgetan, indem die englische oder französische Politik - oft durch konstruierte Rahmeninformationen - kritisiert wurde.

Außer Erna Mohr, Barthold Blunck und einigen anonymen Verfassern blieb Ulrich Zierow bis zum Herbst 1936 der einzige, der sich in besonderem Maße für Flandern und die Niederlande interessierte. Sein zweites Fachgebiet, die mecklenburgische Heimatliteratur, über deren Übersetzungen er womöglich zum niederländischsprachigen Raum gefunden hatte, kommt ebenfalls in einigen seiner Beiträge zum Zuge, es erreicht jedoch nicht an-

nähernd den Umfang der für diese Arbeit wichtigen Artikel. Dann erst wagt es der Schriftleiter Alexander Strempele, leichte, weil verschlüsselte Kritik an der weiter zunehmenden Flandern/Niederlande-Berichterstattung zu üben. Der folgende Jahrgang 1936/1937 enthielt dementsprechend nur drei sehr kurze und weitgehend belanglose Berichte, wobei Ulrich Zierow nicht mehr in Erscheinung trat.

Ganz anders verhielt es sich im ersten Jahrgang nach der Ablösung Strempeles. Die Leser mussten den Eindruck gewinnen, als wollten Zierow und seine Mitstreiter Versäumtes nachholen. Kennzeichnend für diese Entwicklung ist die Einführung der „Dietsche Bücherschau“ im Frühjahr 1938. Nicht nur der neue Schriftleiter, sondern auch der tagespolitische Rahmen, der eine endgültige Etablierung des Systems mit sich gebracht hatte, bedingten weitaus bessere Voraussetzungen für die Flandern/Niederlande-Berichterstattung. Von diesem Zeitpunkt an waren in jedem Exemplar der „Mitteilungen“ solche Artikel zu finden, und zwar in großer Regelmäßigkeit auch im Aufsatzteil und den anderen Rubriken der Zeitschrift. Im Großen und Ganzen blieben die Inhalte gleich, nur der Tonfall nahm an Schärfe zu. Nach wie vor ging es hauptsächlich um die Vlaamse Bewegung und ihre Aktivisten, die zum größten Teil Kollaborateure aus dem Ersten Weltkrieg waren. Den Großteil von ihnen muss man sogar als nationalsozialistisch gesinnt oder als der „völkischen Idee“ zugeneigt bezeichnen. Es sind immer wieder dieselben Namen, die in dem Zusammenhang genannt werden. Durch die Veröffentlichung von belletristischen oder sachbezogenen Texten dieser flämischen Autoren wurde den „Mitteilungen“-Lesern ein hohes Maß an Kooperation und Zustimmung von flämischer Seite suggeriert, was mitunter durch entsprechende Behauptungen von deutscher Seite untermauert wurde.

Ihren eindeutigen Höhepunkt fand die hier untersuchte Berichterstattung im Frühjahr 1939 mit der Veröffentlichung eines Exemplars, das hauptsächlich Flandern und in geringerem Maße auch den Niederlanden gewidmet war. Derartige Sonderhefte, die sich weitgehend auf ein Thema beschränkten, waren für die „Mitteilungen“ bis dahin völlig unüblich. Selbst in den zwanziger Jahren, als andere Bewegungszeitschriften in Zeiten regelrechter Flandern/Niederlande-Begeisterung z.T. mehrfach zu Sonderheften umfunktioniert wurden, blieb diese Entwicklung im *Quickborn* aus. Das wiederum zeigt, wie groß der Einfluss der an

Flandern und den Niederlanden Interessierten im *Quickborn* im Jahr 1939 bereits geworden war. Zugleich markiert diese Ausgabe den Beginn der offenen Unterstützung von expansionistischen Plänen, für die - sozusagen in vorauseilendem Gehorsam - diverse Begründungen zurechtgelegt wurden. Parallel dazu wurde jedoch weiterhin vereinzelt die politische Dimension des Interesses am niederländischsprachigen Raum geleugnet. Neben Ulrich Zierow hatte sich zu diesem Zeitpunkt kein Stamm von Autoren herausgebildet, die eine vergleichbare Geisteshaltung vertraten.⁷ Ein solcher Sachverhalt ließe sich auch kaum nachweisen, da die meisten Artikel in der „Rundschau“-Rubrik, die der Berichterstattung zum Thema den größten Raum gab, ohne Angabe des Verfassers publiziert wurden. Diese Tatsache gilt für die gesamte Abteilung „Rundschau“, ist also folglich kein Beleg für eine eventuell denkbare Feigheit der Autoren.

Der Überfall deutscher Truppen auf Belgien und die Niederlande im Mai 1940 ließ eine intensive Berichterstattung allein zu diesem Ereignis erwarten. Wer mit solchem gerechnet hatte, sah sich jedoch getäuscht. Nur ein Aufsatz von Zierow, der zudem im entsprechenden Heft nicht einmal an erster Stelle stand, beschäftigte sich teilweise mit der neuen Situation. Hier liegt die Vermutung nahe, dass man im *Quickborn* nicht wusste, wie man die Sachlage beurteilen sollte, ohne die niederländischen und flämischen „Stammesverwandten“ zu brüskieren. Letztere sahen sich immerhin mit einem Einmarsch konfrontiert, der durch seine Vehemenz den belgischen Staat nach achtzehn und die Niederlande bereits nach fünf Tagen zur Kapitulation zwang. Besonders Zierow selbst muss sich durch seine immer wieder von beiden Seiten betonte Freundschaft mit einigen flämischen Aktivisten in arger Bedrängnis befunden haben, die sich jedoch rasch als unbegründet erwies, da sich dieser Personenkreis ein zweites Mal auf die Seite der deutschen Besatzer schlug. Leider ist über Zierows Werdegang so gut wie nichts bekannt; die Frage, weshalb die Quantität seiner Artikel in den „Mitteilungen“ von nun an abnahm, bietet einen breiten Interpretationsspielraum. Der letzte Bericht Zierows erschien im Winter 1941. Dementsprechend verringerte sich die Anzahl, aber nicht die Art der Flandern/Niederlande-Berichte in den „Mitteilungen“ aus dem

7 Während der Zeit des Dritten Reiches sind neben Zierow auf deutscher Seite nur Otto Specht, Franz Fromme und Hans Teske mit mehreren Artikeln zum Thema vertreten.

Quickborn“. Wie man gesehen hat, ist es dort zu einer weiteren Rechtfertigung des deutschen Einmarsches bis zum Ende des Dritten Reiches nicht mehr gekommen.

Die Ergebnisse der Untersuchung der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ können nicht isoliert betrachtet werden. Es muss in jedem Fall festgehalten werden, dass Art und Umfang der Artikel mit Bezug auf Flandern und die Niederlande innerhalb der Zeitschriften der Niederdeutschen Bewegung ein Mittelmaß repräsentieren. In den „Mitteilungen“ ist zwar eine ganze Reihe von entsprechenden Aufsätzen, Nachrichten und Rezensionen zu finden, es muss jedoch wegen der geringen Zahl verantwortlicher Autoren der Effekt einer aufgezwungenen Hinwendung zum Thema zumindest in Erwägung gezogen werden. Ganz offensichtlich stand die Art und Weise, wie sich das Blatt in diesem Punkt verhielt, in Wechselbeziehung zu seiner generellen Einbindung in das politische Zeitgeschehen. Untermauert wird diese These durch die Tatsache, dass die Anzahl offener politischer Aussagen mit der Zahl verdeckter Bekundungen - letztere waren in der Niederlande/Flandern-Berichterstattung häufiger zu finden - in den „Mitteilungen“ miteinander konform ging.

Bei allem Interesse aus der Niederdeutschen Bewegung finden sich während der Zeit des Dritten Reiches - wie schon zuvor - höchst selten Begründungen für die Anteilnahme, die langsam anstieg. Der Eindruck, dass man etwas zu verbergen hatte, drängt sich auf; dies schien die „Niederdeutschen“ indes nicht zu stören, obwohl sie mit Kritik aus dem Ausland, besonders den betroffenen Staaten, rechnen mussten.

Die Kriegspolitik der Nationalsozialisten wurde von der Niederdeutschen Bewegung in unterschiedlichem Maße unterstützt. Warnende Stimmen finden sich im untersuchten Periodikum nicht; sie hätten allerdings zu diesem Zeitpunkt auch kein Forum mehr zur Verfügung gehabt. Eine Kritik am militärischen Vorgehen gegen die Sprach- und „Stammes“-Verwandten wäre nur durch Verweigerung möglich gewesen. Die „Mitteilungen“ verhielten sich eindeutig nicht nach diesem Muster. Die Unterstützung der deutschen Besatzungspolitik stellte eventuell einen Versuch dar, sich für das Regime unentbehrlich zu machen, denn die Erinnerung an die existentielle Bedrohung der Bewegung durch die Separatismusvorwürfe aus der Anfangsphase des Dritten Reiches war noch präsent. In diesem Zusammenhang lohnt die Überlegung, wie die Machthaber in einem zentra-

listischen „Großdeutschland“ wohl mit derartigen Gruppierungen umgegangen wären. Vermutlich wäre die Strategie, die Körperschaften zunächst in größere Organisationen einzubinden, um sie dann umzufunktionieren, fortgesetzt worden.

6 Ausblick

Der erste Nachkriegsjahrgang der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ erschien im Jahr 1948. Dort findet sich noch kein Hinweis, der eine Erwähnung an dieser Stelle rechtfertigen würde. Erst im anschließenden Jahrgang Nr. 40 (1949) nutzt der ehemalige Schriftleiter Alexander Stempel das Forum, um unter der Überschrift „40 Jahre 'Mitteilungen aus dem Quickborn'“, auf nahezu zwei Seiten über den Quickborn während des Dritten Reiches und die Situation nach dessen Zusammenbruch zu referieren (QB 40/6, S. 41 ff.). In diesem stark durch persönliche Erinnerungen gefärbten Aufsatz kommt auch das Verhältnis zu Flandern und den Niederlanden in dieser Zeit zur Sprache, und zwar zunächst im Rahmen der Rechtschreibungsdiskussion:

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer [*H.F. Blunck, V.G.*] hatte es verstanden, durch einen ungeheuerlichen Plan entscheidende Stellen für seine holländische Rechtschreibung, wie er sie selbst nannte, (...) zu gewinnen; in einer persönlichen Aussprache mit dem Verfasser als einem Gegner der „amtlichen Rechtschreibung“ erklärte er, man wolle mit dieser Rechtschreibung die Holländer freundlich stimmen, um einmal Holland und seine großen Kolonien mit Deutschland vereinigen zu können. In der Tat: ein beträchtlicher Preis für die Knebelung der plattdeutschen Rechtschreibung! (S. 42)

Diese Aussagen Stempels, deren Realitätsgehalt kaum ernsthaft in Zweifel gezogen werden kann, erlauben interessante Einblicke in die Strategie der Machthaber. Bemerkenswert ist allerdings, dass Stempel das Opfer dieses Vorgehens vornehmlich in der plattdeutschen Rechtschreibung sah. Das Zitat lässt Rückschlüsse auf Machtverteilung und Einflussnahme rund um die niederdeutsche Sphäre zu. Blunck, dessen Wort im *Quickborn* unanfechtbar war, hatte durch seine Position in der Reichsschrifttumskammer Einblicke in die langfristige außenpolitische Planung des Dritten Reiches erhalten, die schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Strategie und somit auch die Funktionen

der gleichgeschalteten niederdeutschen Körperschaften vorgab. Stempel nennt zwar nicht den Zeitpunkt seines Gesprächs mit Blunck, da er selbst aber nur bis 1937 Schriftleiter war und Blunck nur bis 1935 Schrifttumskammer-Präsident, ergibt sich ein erstaunlich frühes Datum für die Unterredung. Ob Blunck allein diesen „ungeheuerlichen“ Plan verfasste, *kann* angezweifelt werden, aber ob es die Machthaber angesichts derartiger Planungen für nötig hielten, „die Holländer freundlich zu stimmen“, *muss* angezweifelt werden.

Auch über die rätselhaften Umstände seiner Ablösung gibt Stempel Auskunft:

Da griff Prof. Dr. Hans Teske ein (der als ordentlicher Professor Nachfolger der gelehrten und dem Quickborn befreundeten Frau Professor Agathe Lasch war). Er lud die Vorstandsmitglieder zu einer Besprechung und erklärte, der Verfasser, langjähriger Schriftleiter der „Mitteilungen“, sei untragbar und müsse sich eines Disziplinarverfahrens durch seine vorgesetzte Behörde gewärtigen. Als Grund gab er die Besprechung eines angeblich verbotenen Buches an; man kann sie nachlesen im 29. Jahrgang, S. 110 ff. [*Die flämische Bewegung*, V.G.]. Die dort am Schluß angekündigte Fortsetzung ist unterdrückt worden. (Später wurde übrigens festgestellt, daß dieses Buch über die vlämische [!] Frage niemals verboten war, vielmehr sogar in Brüssel unter der Kontrolle des Amtes Rosenberg, dem auch Dr. Teske angehörte, in deutschen Buchhandlungen für Wehrmachtangehörige zum Verkauf auslag.) Prof. Teske behauptete damals, im Auftrag von Senator v. Allwörden zu sprechen, während von uns, leider viel zu spät, vermutet worden ist, daß er auf diese Weise nur versuchte, den Vorstand zu überrumpeln. Das gelang ihm. Der Verfasser verzichtete sofort auf sein Amt als Schriftleiter, und Felix Schmidt, unser Vorsitzender, erklärte sich gleichfalls angegriffen und legte sein Amt nieder (...). (S. 42)

Die Vermutungen, die bei der Analyse des Stempel-Artikels und der nachfolgenden Entwicklung nahelagen, werden durch diese Version des Betroffenen bestätigt. Stempel prangert zurecht das niederträchtige, weil auf Lügen gestützte Vorgehen Teskes an; ihm scheint jedoch 1949 immer noch nicht klar gewesen zu sein, dass die Machthaber ohne weiteres auch einen anderen nichtigen

Anlass gefunden hätten, um ihn seines Amtes zu entheben. Teske, der zu diesem Zeitpunkt als vermisst galt, wird nicht nur durch das Aufdecken seines arglistigen Handelns diskreditiert, sondern auch durch den Hinweis auf seine Nachfolge in der Position von Agathe Lasch. Eingeweihte konnten diese Bemerkung entschlüsseln, denn sie wussten, dass die verdiente Philologin Lasch ihren Posten nur aufgrund ihrer jüdischen Herkunft räumen musste. Sie wurde 1942 deportiert und vermutlich in Theresienstadt ermordet.

Über seine Auffassung zur Flandern/Niederlande-Berichterstattung, die sich schon aus seiner damaligen Rezension herauslesen ließ, verliert Stempel ebenfalls einige Worte:

Prof. Teske ist bald nach diesen Vorkommnissen in den „gereinigten“ Vorstand des Quickborn eingetreten. In der Folgezeit haben die „Mitteilungen“ einen erheblichen Teil ihres an sich schon beschränkten Raumes für vlämische und holländische Belange zur Verfügung gestellt. (S. 42)

Diese Aussage Stempels untermauert die These, dass die entsprechende thematische Beschäftigung im *Quickborn* von außen, d.h. hier durch Teske als Repräsentanten der Staatsmacht, erzwungen wurde. Ob allerdings ein solcher monokausaler Erklärungsansatz tragfähig ist, bedarf einer genaueren Untersuchung. Der Bericht aus dem Jahr 1949 sollte - bis auf eine sinngemäße Wiederholung in QB 50/1/2, S. 1-6 - bis heute in den „Mitteilungen“ der einzige bleiben, in dem das verstärkte Interesse an Flandern und den Niederlanden während der Zeit des Dritten Reiches überhaupt erwähnt wurde.

In den folgenden Jahrgängen wurden in den „Mitteilungen“ nur sehr vereinzelt Berichte aus diesem Themenkreis abgedruckt. Die wenigen Berichte zum Thema in den fünfziger Jahren stellten durchweg das Phänomen der Ähnlichkeit zwischen ostniederländischen Dialekten und der niederdeutschen Mundart in den Mittelpunkt ihres Interesses.

Im Jahr 1961 wird in der „Rundschau“ des ersten Heftes in aller Kürze ein neu gestifteter Preis angesprochen, „der als Auszeichnung überragender kultureller Leistungen im gesamten flämischen, niederländischen und niederdeutschen Sprachgebiet verliehen“ werden sollte (QB 51/1, S. 16). Hinter diesem „Joost-van-den-Vondel-Preis“ der Hamburger Stiftung F.V.S. stand der

Hamburger Mäzen Alfred C. Toepfer. Dieser war noch aus der Zeit des Dritten Reiches durch seine groß-niederdeutschen Bemühungen in Erinnerung, die sich u.a. im Ausbau des Heidehofes Thansen für die „Niederdeutschen Studienwochen“ Borchlings und in der Stiftung des umstrittenen „Rembrandt-Preises“ äußerten.

Nach einigen Berichten über den „Vondel-Preis“ in den sechziger Jahren, in denen in zunehmendem Maße die europäische Dimension der Zusammenarbeit herausgestrichen wurde, findet sich 1969 erstmals die Rubrik „Über die Grenzen“ als Unterabteilung der „Rundschau“ (QB 59/1, S. 44 f.). Die Kolumne existierte bis einschließlich 1972 und beinhaltete Berichte über niederdeutsche Kontakte zu Mundartgruppierungen in ganz Europa. Flandern und die Niederlande standen dabei zwar im Vordergrund, was aber aufgrund der nicht zu leugnenden Sprachverwandtschaft naheliegend war.

Die Artikel, die für das Thema dieser Arbeit von Interesse sein könnten, bezogen sich von 1972 bis heute auf sprach- und literaturwissenschaftliche Sachfragen sowie den Austausch innerhalb der europäischen Integration. Es lässt sich dabei z.T. sogar ein tiefgreifender Wandel in der Definition der eigenen Haltung zu den beiden nordwestlichen Nachbarstaaten nachweisen.

Zusammenfassend kann konstatiert werden, dass das Thema Flandern/ Niederlande nach dem Zweiten Weltkrieg im *Quickborn* auf wenig Interesse stieß. Es finden sich insgesamt gesehen nur sehr vereinzelte Berichte, von denen die meisten inhaltlich kaum angreifbar sind. Hier stellt sich die Frage, warum ein solcher quantitativer und größtenteils auch qualitativer Bruch in der Berichterstattung vonstatten gegangen ist. Es liegt nahe, dass es in dieser Körperschaft der Niederdeutschen Bewegung ein Unrechtsbewusstsein bezüglich der intensiven und ideologisch geprägten Beschäftigung mit den niederländischsprachigen Nachbarstaaten gegeben hat. Zudem erschien es mit dem Fortschreiten der europäischen Integration offensichtlich immer weniger opportun, Merkmale der eigenen Region auf andere Kulturräume Europas übertragen zu wollen.